

Düsseldorfer General-Anzeiger

Verlags- und Druckerei:
2327, 2328, 2329, 2330

mit „Düsseldorfer Handelsblatt“ und „Sonntagsblatt“

General-Anzeiger für Düsseldorf und Umgegend

Amtliches Kreisblatt für den Landkreis Düsseldorf

Telegramm:
„General-Anzeiger Düsseldorf“

Berliner Redaktions-Bureau:
Wilhelmstr. 145
Telephon Amt VI Nr. 17908

ersch. täglich morgens. — Bezugspreis durch die Post: 60 Pf. für den Monat.
durch die Post: 2.40 für das Vierteljahr. Haupt-Vertriebsstelle: Grabenstr. 25.
Spezial-Vertriebsstellen: Nordstraße 34 und Neuh. Niederstraße 43

Annahme-Ende: Größere Anzeigen, Wohnungs- und Grundstücks-Anzeigen 11 Uhr vormittags, kleinere Anzeigen bis 4 Uhr nachmittags. — Für die Sonntags-Nummer: Größere Anzeigen bis Freitag-Mittag 6 Uhr, Wohnungs- u. Grundstücks-Anzeigen Samstag-Mittag 11 Uhr, alle anderen Anzeigen bis Samstag-Mittag 1 Uhr

Einrückungsgebühr für die einmalige Stelle: 20 Pf., auswärtige 30 Pf., für die ständige Stelle 10 Pf. Letzte Seite und nach Sonn- und Feiertagen erhöhte Preise. Die Expedition ist nur an Wochentagen von 8-6 Uhr geöffnet

Nr. 170 — 34. Jahrgang

Montag, den 21. Juni 1909

70 000 Abonnenten

Diese Nummer umfasst 8 Seiten

Der Ausgang der Generaldebatte.

Berlin, den 20. Juni 1909.

Nach dreitägiger Redeflut ist am Samstag, den 19. Juni, die Generaldebatte über die zweite Phase der Finanzreform zu Ende geführt worden. Die wünschenswerte Klarheit hat sie nicht gebracht. Das offene Bekenntnis des Abgeordneten Bahr: „Ich muß sagen, ich bin in meiner Auffassung der Verhandlungen, nachdem ich jetzt drei Tage lang zugehört habe, noch viel verwirrt worden, als ich es vorher war“, sprach entschieden das aus, was die meisten übrigen Abgeordneten ebenfalls fühlten. War am ersten Tage, als Herr Bülow von der Annahme und Ablehnung der Erbschaftsteuer sein Verbleiben im Amt abhängig machte, noch die Stimmung mehr optimistisch, so hat der Ausgang der Debatte gezeigt, wie wenig die tatsächlichen Verhältnisse diesen Optimismus noch rechtfertigen. Von der Regierung war alles versucht worden, um sich im Laufe einer Reihe von Jahren, die Strategie des Fürsten Bülow war fein ausgedacht und hätte auch entschieden ihre Wirkung nicht verfehlt, wenn die Verhältnisse weniger zerfahren und ausgepöbelt gewesen wären. Der Reichsführer selbst hielt sich nach seiner großen Rede im Hintergrund und überließ es den Staatssekretären, Ministern und Bundesratsbevollmächtigten, dem Hause noch in letzter Stunde ins Gewissen zu reden. Den Anfang machte der Finanzminister v. Heinemann, der seine Geschichte und durchaus sachliche Rede, unzweifelhaft die beste, die in diesen Tagen überhaupt vom Regierungstisch vernommen wurde, in einen dringlichen Appell an die Konservativen ausging. Dann sprang der Bundesratsminister Delbrück und der sächsische Ministerpräsident der Regierung bei und am letzten Tage führte der Vertreter Württembergs, der Konservativen noch einmal zu Gemüte, daß unter den verbündeten Regierungen vollkommene Einigkeit hinsichtlich der Erbschaftsteuer bestehe.

Aber der fideleste Volksparteiler Bahr brachte in seiner von tiefem Pessimismus durchtränkten Rede doch wohl die allgemeine Stimmung am besten zum Ausdruck, als er betonte, daß die jetzt plötzlich so einheitlich und energisch einsetzende Aktion der Regierung zu spät komme, daß all die schönen Mahnungen an das Haus in dem gegenwärtigen Stadium des politischen Kampfes fruchtlos verhallen müßten. Unter der überwiegenden Zustimmung des Hauses betonte er, daß eine Reichsregierung, die seit langen Monaten auf jedermann den Eindruck der Unsicherheit und Schwäche gemacht hätte, jetzt das Recht verloren habe, als Autorität gelten und den Reichstag befehlen zu wollen. So wie die Verhältnisse jetzt lagen, könnten

auch Eingezungen nicht die Konservativen und das Zentrum hindern, den Reichstag und die verbündeten Regierungen vor eine Krafprobe zu stellen. Bahr nahm die zerfahrene Situation mit scharfer und unerbittlicher Logik unter die Lupe seiner schonungslosen Kritik. Eingehend beleuchtete er sämtliche sich aus den Abstimmungsergebnissen ergebenden politischen Situationen, aber in keiner vermochte er eine befriedigende Lösung zu erblicken. In seinen Augen gab es nur eine Rettung aus all dem Wirrwarr, nur einen Ausweg, der im Volke, das endlich nach Klarheit lechze, wie eine Erlösung wirken würde, und das sei die Auflösung des Reichstags.

Diese Eventualität, die einzige, die vielleicht noch den Fürsten Bülow retten könnte, kommt aber nicht in Frage. Man weiß, daß sie im Bundesrat erörtert worden, aber auf entschiedenen Widerstand gestoßen war. Die Gründe, die gegen eine Reichstagsauflösung sprechen, sind auch dort schwerwiegend, daß die Abneigung der verbündeten Regierungen gegen diese fragwürdige Lösung begründet erscheint. Und wie sehr eigentlich der Pessimismus des Abgeordneten Bahr das Richtige traf, das bewies der Verlauf der Geschäftsordnungsdebatte, die sich an den Schluß der Generaldebatte knüpfte. Das ganze Haus hatte zwar der Verweisung der neuen, von der Regierung eingebrachten Erbschaftsteuer an die Finanzkommission zugestimmt, aber der Verlauf zeigt, wie wenig berechtigt es ist, an diesen Vorgang besondere Hoffnungen zu knüpfen. Bekanntlich hatte die Finanzkommission kurz vor Pfingsten noch eine ganze Reihe von Gesetzentwürfen in die Finanzreform hineingebracht, die dem Plenum vorher nicht vorgelegen hatten. Diese Eigenmächtigkeit bestrich die Liberalen als geschäftswidrig, und aus diesem Gefühl heraus verweigerten sie so auch ihre weitere Mitarbeit an der Finanzkommission. Es war deshalb nur die logische Konsequenz dieser Handlungsweise, wenn von dem Abgeordneten Bahr der Antrag gestellt wurde, diese neuen Steuerentwürfe als Initiativanträge zu behandeln, damit sie schnell noch die letzte Prüfung passieren könnten. Daß es sich aber im gegenwärtigen Augenblick kaum noch um die Finanzreform als solche, sondern um die politische Machfrage handelt, das bewies die entscheidende Abstimmung über den Antrag Bahr, bei welcher Gelegenheit die neue konservativ-liberale Koalition aus dem Plenum zum ersten Mal in die Erscheinung trat. Mit 186 gegen 116 Stimmen, also mit der erheblichen Majorität von 70 Stimmen, wurde der Antrag Bahr einstimmig abgelehnt. Dieser Vorgang ist von symptomatischer Bedeutung. Er zeigt, worauf die neue Mehrheit hinaus will und droht, all die optimistischen Berechnungen, die nach dem zweiten Tage der Debatte aufgestellt werden konnten, über den Haufen zu werfen. Daß insbesondere das Zentrum gewillt ist,

seinen Willen durchzusetzen und die günstige politische Situation voll auszunutzen, beweist die charakteristische Tatsache, daß es bereits bei der gestrigen Abstimmung sein ganzes Heerlager aufgezogen hatte, während sich auf der linken ziemlich leeren Seite, und als weiteres Charakteristikum verdient hervorzuheben zu werden, daß die agrarische Presse, die bisher trotz allem zum Kanzler gehalten hatte, bereits anfängt, eine weitere Distanz von ihm zu nehmen. Ein Kanzler, meint die „Deutsche Tageszeitung“, der sein Verbleiben im Amt nicht von dem Vertrauen seines Parteiführers abhängig mache, sondern von einer Parteikonstellation, sei kein Kanzler, wie wir ihn bislang im Deutschen Reich gewohnt waren. Auch dieses deutliche Abdrücken gibt zu denken. ... Dr. R.

Die Kriegstrompete im dänischen Reichstage.

A. Kopenhagen, 18. Juni.

Im dänischen „Folketing“ (2. Kammer des Reichstages) gibt es wieder mal „große Tage“. Der zum „Reichstagsfreund“ beehrte Ministerpräsident und Kriegsminister Neergaard macht die letzten framphaften Anstrengungen, um die „Landesverteidigungsfrage“ einer positiven Lösung entgegen zu führen. Seine Stellung ist aber eine wenig beneidenswerte. Wenn Herr Neergaard gekostet hat, „die um Christen“ noch in der ersten Stunde von der Notwendigkeit einer Sicherung der Landseite Kopenhagens zu überzeugen, so hat er sich gründlich getäuscht. Bekanntlich erachtet die Regierung die Sicherung der Landseite der Hauptstadt als eine „conditio sine qua non“ der Neuordnung der dänischen Landesverteidigung; da aber nun die Neuordnung zum Reichstage in parlamentarischer Weise gezwungen haben, daß die überwiegende Mehrheit des dänischen Volkes in dieser Beziehung nicht die Ansicht des vom Generalstab und von den Festungsagitatoren bekehrten Herrn Ministerpräsidenten teilt, so mußte allerdings ein gewisser „Mut der Verzweiflung“ dazu gehören, dem neuwählten Folketing, so wie es seitens des Ministerpräsidenten geschieht ist, den Landesverteidigungsvorschlag wieder in unveränderter Form vorzulegen.

Bei der Vorlegung der Militärgesetzesvorläge ließ der Ministerpräsident durchblicken, daß er sich bereit finden würde, über eine andere Art der Sicherung der Landseite Kopenhagens, als die in erster Reihe befürworteten vorgeschobenen selbstfortifikatorischen Stellungen zu verhandeln, sofern ein anderer Vorschlag die Billigung des militärischen Sachkundigen finden konnte. Hierdurch wollte die Regierung dem Ministerpräsidenten Christensen noch eine letzte Gelegenheit geben, in der Landesverteidigungsfrage eine Weisung einzunehmen, auf Grund deren ein Zusammenarbeiten aller derjenigen Reichstagsmitglieder stattfinden könnte, die eine positive Lösung der Frage wünschten. Der Ministerpräsident

Christensen, der seinem Nachfolger die Vorbeeren einer Lösung der diffizilen Frage nicht gönnt, blieb indessen unbeweglich. Herr Christensen erklärte in seiner mit großer Spannung erwarteten Rede, daß der Standpunkt der Regierung in Sachen der Landesverteidigung „unannehmbar und unmöglich“ sei, und daß er und seine Gruppe nimmer für eine Neuordnung der dänischen Landesverteidigung zu haben sein werde, die eine Sicherung der Landseite Kopenhagens durch feste Werke — in welcher Form dies auch geschehen möge — zur Voraussetzung habe.

Hiermit sprach Herr Christensen das Todesurteil über das Ministerium Neergaard. Gegen welche Hoffnung für letzteres, eine parlamentarische Mehrheit für seine Landesverteidigungsvorschläge sammeln zu können, besteht nicht. Die weitere Debatte nach der Rede des Ministerpräsidenten Christensen gestaltete sich zu allgemeinen großpolitischen Betrachtungen über die — Kriegslage und Dänemarks Stellung in dem „kommenden Kriege“. Seitens der Rechten und der Regierungspartei wurde natürlich — daran ist man ja schon längst von den Kreisen der dänischen „Landesverteidigungsagitatoren“ gewöhnt! — fräftig die Kriegstrompete geblasen. Das älteste Mitglied des Reichstages, der Herr A. D. Jensen, ein 80jähriger Veteran aus dem Kriege von 1864, der in früheren Zeiten als sogenannter „Revanchepolitiker“ bekannt gewesen ist, später, als der Revanchegedanke in Dänemark völlig in den Hintergrund trat, sich von aktiver Politik zurückzog, jetzt aber wieder als „Landesverteidigungs-Agitator“ auftritt und in einem Kopenhagener Wahlkreise in den neuen Reichstag gewählt wurde, — hielt eine Rede in hirschen Wendungen, deren Motto war: „Das Vaterland in Gefahr!“ Der Ministerpräsident Neergaard selbst prophezeite, daß die Gefahr eines deutsch-englischen Krieges sich bald in Wirklichkeit manifest werde; die Betrübnisse zwischen England und Deutschland könnten — so meinte der Ministerpräsident — nicht mehr lange fortgesetzt werden; bald werde es zur Explosion kommen — und das dänische Territorium werde höchstwahrscheinlich von den kriegerischen Zusammenstoß der beiden Kolosse berührt werden. In scharfem Gegensatz zu diesen düsteren Reden standen die Ausführungen derjenigen Parteiführer, welche Gegner der Festigung Kopenhagens sind. So führte der als politischer Schriftsteller und Nationalökonom bekannte Dr. Munch, der Führer der Radikalen aus, daß das „Mittlungsstadium“ der Großmacht nicht so ernst zu nehmen sei (!). Die Mächte würden sich über das Einstellen der Rüstungen einigen müssen. Wenn aber ein kriegerischer Zusammenstoß der Großmächte stattfinden sollte, würde die Katastrophe sehr bald kommen; die Mächte würden nicht warten, bis die Dänen ihre „Rüstung“ fertig hätten; deshalb könne man das Bauen derselben schon aus diesem Grunde ebensogut unterlassen.

Fenilleton.

Berlin-Münchener Festspiele.

München, 18. Juni.

Die Kunst- und Fremdenstadt München hatte gestern wieder einmal einen Tag außerordentlicher Ordnung, wie sie ihn sonst nur in der Hauptfeste der Stadt, der Eröffnung der Wagnerfestspiele, zu erleben pflegt. Die Stadt wimmelte von Automobilen, die unmittelbar oder mittelbar durch die Prinz Heinrich-Fahrt herbeigezogen oder aus Münchener Garagen hervorgeholt waren. Gegen fünf Uhr nachmittags, als die letzten Kraftwagen der Preisfahrt in die Arena des Ausstellungsparks einliefen und viele von dort den Weg in die Stadt suchten, begegnete ihnen eine andere Reizentzette von Fahrzeugen — Autos und Droschken dabei, zumeist aber Automobile —, die alle zum Münchener Künstlertheater hinstreuten, das im selbstigen Ausstellungspark kaum zwei Minuten von der sportlich-landwirtschaftlichen Arena entfernt liegt. So gab es einen ungewöhnlichen Anseher von Kraftwagen, wie wir ihn hier noch nicht zu sehen bekamen, eine unabsehbare linienreiche Demonstration von Münchens besagter Doppel-eigenschaft als Kunst- und Fremdenstadt.

Die Bedeutung der neuen Festspiele im Künstlertheater, nicht nur für München, sondern für die ganze deutsche Theaterwelt kann nicht zu hoch eingeschätzt werden. Bezeichnend ist, daß seit den letzten „Wagnerfestspielen“ des Hoftheaters (im Juli 1880) nicht mehr so viele Berliner Schauspielkritiker hier zusammenkamen wie gestern.

Man gab einen neuen „Hamlet“. Die Dichtung war zwar die alte, von Shakespeare und in Schlegels Übertragung; vom Wortlaut wurde nur manches ins Bühnenleben zurückgerufen, das sonst auf dem Theater zum Schaden des Zusammenhangs totschliefen würde. Neu aber war die Verfertigung der unsterblichen Tragödie, neu in jeder Hinsicht. Zunächst so neu, daß noch nicht einmal die Berliner kennen, wemals die Dichter und die Spielleitung für diese sommerlichen Festspiele heuer aus Berlin zu uns kamen. Neu mußte die meisten Münchener

auch die Regieform Max Reinhardts an, nicht minder der größte Teil seiner Schauspieler vom Deutschen Theater und den Kammertheatern. Und neu war für Reinhardt und seine Leute die Bühne des intimen Künstlertheaters.

Das Wesentliche der Grundzüge, auf die und für die im vorigen Jahr das Münchener Künstlertheater gegründet wurde, wird nach in Erinnerung sein. Kurz zusammengefaßt sind es: Erziehung des realistischen Bühnenbildes im Stil der Renaissance; Dekorationen; Einführung vereinfachter Dekorationen; äußerlichste Verfertigung der Bühnenstücke, also Verwirklichung der „Kleinbühne“ und Abschaffung der Guckkastenbühne; schließlich: stärkste Betonung der Mitarbeit bildender Künstler, daher Künstlertheater.

Somit der erste Abend urteilen läßt, daß man sagen darf, daß Reinhardt sich diesen Grundzügen rückhaltlos angegeschlossen hat — wobei nur Erziehung und Reingung des praktischen Theatermanns mitunter unwillkürlich gebremst haben. Fritz Erlers „Hamlet“! Ausgestaltung ist ein Gegenstück zu seinem „Faust“! Nachdem vom vorigen Jahr, wieder die neutralen Hintergründe, die kurze Szene, die Vermeidung jedes entbehrlichen Mißes und Geräts, die Verwendung der Schiebemauren und der dunklen Luft, wieder die wunderbaren Farbenwirkungen an den architektonisch gotisch empfundenen Gebäuden, Wänden, Vorhangsteppchen und in den Nachtbeleuchtungen. Daß einmal ein guttheatralisches Spiel auf die Herzen ging, besonders da es (an diesem ersten Abend) an Zuständen litt, und daß im Anfangsakt die Erwähnung des Bühnenspiels gegen die schöne Szene — Nachstimmung spricht, soll nicht schwer genannt werden. Bemerkenswert muß, daß Erlers Zug zum Monumentalen durch die Enge der Bühne (die auch die Entfaltung des Bühnenspiels, der realistischen Anstufung und veränderten Abstände empfindlich schädigte, durch die Verbeibaltung der seitlichen feststehenden Holz-Türme und seiner Schiebemauren gelegentlich zu dem Alenischen getrieben wurde, das seiner funktionellen Natur sonst fremd ist. Und wo realistische Ausgestaltung nicht ganz zu vermeiden ist, wie hier in der Friedhöfs-Szene (und beim „Faust“ in Gretchen's Zimmer), da glückte die Verschmelzung von natürlicher und

monumentaler Kunst durchaus nicht; der podiumartige Polgang an der Mauer war als solcher und als Mittel zur Effektivierung sofort zu erkennen. Die Behandlung der Mauerfläche wurde von scharfen Kanten nicht ganz mit Unrecht als Künstlerlebensstil definiert.

Aus alledem folgt fürs Szenische wiederum unter ceterum censeo vom vorigen Jahr: die wirklich grundsätzliche Grundlage des Künstlertheaters, vereinfachte Stilierung des Ortsbildes, ist ein wertvoller Gewinn. Diese Richtung war allerdings 1908 schon nicht mehr ganz neu, auf modernen Großstadttheatern, aber wo, nicht kommt dem geistigen Schöpfer des Künstlertheaters, Georg Fuchs, das Verdienst der Anregung auch bei manchen auswärtigen Erscheinungen vereinfachter Dekorationen zu, denn er ist in Darmstadt schon 1901 und in München seit 1904 unermüdlich für die neue Bühne eingetreten. Und der praktische Erfolg des Künstlertheaters, der auch in diesem Jahr nicht ausbleiben wird, ist viel für die Abschaffung des konventionellen Bühnenprinzips von gestern. Andererseits aber muß immer aufs neue gesagt werden, daß in der Bewegung und Verfertigung der Bühne nicht nur kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt wahrzunehmen ist. Der Geist von Hamlets Vater hätte a. B. unbeschadet der hünenhaften Erscheinung Diegelmanns weit weniger leichtfertig gewinkt, wenn er sich im Dämmer eines tieferen Hintergrunds hätte halten können. Und die kleinen repräsentierenden Dekorationen wäre nicht wiederholt ins Wanken gekommen, und Hamlet hätte nicht beim berühmten Monolog den einen Fuß auf den Souffleurkasten zu setzen brauchen. ...

Reinhardt hat in den schwierigen Raum mit all seiner bewährten Kunst seine Gruppen hineingepackiert. Und was man denn doch jederzeit das Bildereiche des Theaters bleiben soll, er hat die Regie des Jüngers wieder mit einer feinsten Eindringlichkeit und geistigen Schärfe durchgeführt, die unter allen Umständen vorbildlich wirken muß. Gewiß ist Reinhardt nicht der endgültige oder allein gültige Hamlet, sondern ein italienischer Knabe mit jachen Wellungen, die nicht selten von einem Extrem untermittelt ins andere Reigen oder fallen. Aber

erstens gibt es überhaupt keinen alleingültigen Hamlet, dafür ist dieses Menschenbild viel zu tief und reich. Und zweitens hat dieser italienische Knabe eine Kraft der Verinnerlichung und zugleich eine Beherrschung aller kaufmännischen Mittel bewiesen, daß hier vor allem die Leistung an sich zu beurteilen, zu verwundern ist. Und so steht es auch um's Ganze der Reinhardtschen Szene-Deckung: als unwesentlich tritt zurück, daß sie manchmal im Finden des Neuen zu spitzfindig wird, zu liebevoll das Einzelne leitet, so daß der fälschlichstündige „Hamlet“ gegen den Schluß ein bißchen auseinanderreißt. Hauptfache bleibt, daß Max Reinhardt dem Dichter mit einer Hingebung und einer Begabung dient, wie wir beides vereint in Deutschland und Umgegend selten, in München seit Menschen-gezeiten nicht erleben. W. R.

Das südlichste Volk der Erde.

Auf einer kleinen östlichen Insel, von nur vier Gefährten begleitet, hat der englische Geograph Charles Wellington Aurling eine Expedition nach Feuerland unternommen. Auf den kleinen Inseln an der Südküste von Tierra del Fuego hat er wochenlang unter den Jaghans, dem südlichsten Volk der Erde, gelebt und dabei außerordentlich interessante Beobachtungen über diesen, einem indischen Untergrund ansehnlichen Volkstum gesammelt, die er jetzt in „Harper's Magazine“ mitteilt. Noch vor 28 Jahren trieben gegen 3000 Jaghans ihre Kanoes durch die Wasserwege zwischen den Inseln; heute ist dieser seltsame Feuerländerstamm auf kaum 175 Köpfe zusammengeschrumpft, und auch dieser kleine Rest reißt sich in unaufhörlichem Kampfe um das Dasein und um den Besitz der wenigen Frauen in blutigen Kämpfen auf. Das harte kalte Klima, die Dürftigkeit der antarktischen Flora verheben die Lebenskraft des wohlhabenden Völkchens, das vor kurzem noch keine andere Kleidung kannte, als ein Seehund- oder einige Otterfelle, die lose über den Körper gehängt und in der Richtung des kalten Windes gedreht wurden. Mit ihren hohen Beckenköpfen, den dunkelfarbenen schräggestellten Augen, dem barlosen bräunlichen

Politische Tagesübersicht.

Inland.

V. Berlin, 19. Juni. [Bülow's Stellung.] Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt in ihrem heutigen Heft: „Wir glauben der Angabe des „Deutschen Boten“ entgegenzutreten zu sollen. Unter Berufung auf konservative Kreise wird in dieser Korrespondenz behauptet, die Konserativen glauben zu wissen, daß trotz aller gegenteiligen Versicherungen die Stellung des Fürsten Bülow seit den Novembertagen nur noch die Aufgabe gestellt bleibt, die Finanzreform nur noch so zu erledigen. — Uns ist nicht bekannt, welche Konserativen dieses zu wissen glauben, können jedoch feststellen, daß ein solches Wissen, wenn es in der Tat irgendwo gehegt werden sollte, jeder Begründung entbehren würde.“

sh. Berlin, 18. Juni. [Protestversammlung der deutschen Tabakbranche gegen die Tabaksteuererhöhung.] Unter überaus zahlreicher Beteiligung der interessierten Kreise trat heute Abend die im „Berliner Steuer-Abwehr-Ausschuß“ vertretenen Organisationen der Tabakbranche, nämlich der Verein der Tabakinteressenten, der Deutsche Zigarrenhändlerbund und der Verein Deutscher Tabakfabrikanten und Händler in den „Armin-Hallen“ zu einer großen Protestversammlung zusammen, um gegen die Beschlässe der Finanzkommission des Reichstages über die neue Besteuerung des Tabaks Stellung zu nehmen. Der Vorsitzende des erigierten Vereins, Gustav Kappun (Berlin) begrüßte die Erschienenen, unter denen sich Kommerzienrat Jacob (Berlin), sowie die Abgeordneten Müller-Sagan, Böhle und Manns befanden und erinnerte an die letzte Versammlung der Branche im November v. J. Seitdem hätten sich die Verhältnisse erneut zumunsten des Gewerbes verändert. Man habe damals geglaubt, man werde es mit dem Tabak anbahnen; in dieser Hoffnung habe man sich leider getäuscht. Das Steuerreformgesetz, das man uns jetzt auferlegen will, würde das Tabakgewerbe ruiniert. Daher ist es notwendig, daß das Gewerbe noch einmal einmütig seine Stimme erhebt, um, wenn möglich, wenigstens das Schlimmste abzuwenden. Der Syndikus des Vereins, Rechtsanwalt Dr. Jonas (Berlin), skizzierte dann den Gang der Ereignisse. Von Seiten des Tabakgewerbes habe man zunächst die Auffassung vertreten, daß der Tabak überhaupt nicht noch höher besteuert werden dürfe. Erst als man sah, daß die Besteuerung doch kommen würde, habe man eine Mehrbelastung von 35 bis 40 Millionen ausgemittelt, die in die Form des Antrages Dr. Jonas-Kommis. gekommen war. Die letzten Kreise seien sich ihrer Verantwortung wohl bewußt gewesen, sie hätten sich aber mit dem Schlimmsten abgefunden, um das noch Schlimmere zu vermeiden. Die von der Regierung vorgeschlagene Besteuerung ist aus fiskalischen Gründen, und aus Gründen, die in der Natur des Rohproduktes liegen, undurchführbar. Nach Schlimmer als die Besteuerung sei freilich die Vandalensteuer. Diese Steuer sei übrigens noch gar nicht tot. Wenn sich die Durchführung der Besteuerung als unmöglich erweise, werde man von vorn auf die Vandalensteuer zurückgehen, von der man im großen und ganzen nur sagen könne, daß sie für das Gewerbe vollständig indiskutabel sei. Der Reichssekretär Endow hat zwar erklärt, daß bei der Ausarbeitung des Entwurfs die Ansicht des wichtigen Tabakgewerbes Berücksichtigung finden müßten. Aber berücksichtigt sind nur worden die Anschauungen der Reichsminister (sehr richtig!), die ihre eigenen Wege gehen wollen. Man möge an der Zeit freilich hören, was die Reichsminister sagen werden. Vor ähnlichen Ereignissen werde sich das Gewerbe in Zukunft nur schützen können, wenn es eine einheitliche Organisation bilde, die auch bei den Wahlen in Tätigkeit trete. (W.-H.) Straßer (Berlin) vom Deutschen Zigarrenhändler-Bund beendete die Rede mit einer anderen Besteuerungsart als der Besteuerung für die kleinen und mittleren Zigarrenfabrikanten. Die Herren von der Gegenseite

läßen nur aus krassem Eigennutz zur Befürwortung der Vandalensteuer und arbeiteten mit unläuterer Mitteln. Der Entwurf der Regierungsvorlage sei das Monopol. (Zustimmung.) Die Vandalensteuer würde das Zigarrengeheimnis zu einem Marken- und Kellamergewerbe machen, wie dies schon jetzt bei den Zigaretten der Fall sei. Krause (Berlin) besprach die wahrscheinlichen unangenehmen Folgen des Entwurfs für den Rohstoffhandel. — Nach längerer Debatte, an der sich auch der Abgeordnete Müller-Sagan beteiligte, wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: Die auf Anregung des Berliner „Steuer-Abwehr-Ausschusses“ versammelten mehr als 1500 Vertreter des Deutschen Tabakhandels und die Delegierten aller Verbände und Vereinigungen des Zigarren- und Tabakhandels erklären: Eine jede steuerliche Mehrbelastung des Tabakgewerbes muß große wirtschaftliche und soziale Schädigungen nach sich ziehen, die in dem Rückgang des Konsums, in der Vernichtung der schwächeren Existenzen und einer nicht wieder einzuholenden Vernachlässigung des gesamten Tabakhandels ihren Ausdruck finden. Die schwersten Nachteile würden aber eine Vandalensteuer und die Rohstoffsteuer im Gefolge haben. Sie würden Tabakindustrie und Tabakhandel, welche heute noch ein Gewerbe des Mittelstandes sind, völlig den Händen der Großunternehmungen ausliefern. Die Versammelten erheben deshalb den Reichstag, jeder neuen Form der steuerlichen Mehrbelastung des Tabaks die Genehmigung zu verweigern.“

Ausland.

Die Vereinigten Staaten im Falle eines englisch-deutschen Krieges.

Der Korrespondent der Londoner Zeitung „Morning Post“ in Washington hält es für angebracht, in einem längeren Artikel der in England hier und da ausgesprochenen Ansicht entgegenzutreten, daß die Vereinigten Staaten im Falle eines Krieges zwischen England und Deutschland unbedingt England beizugehen würden. Es sei zwar richtig, daß die vor zwanzig Jahren zwischen England und den Vereinigten Staaten bestehende Beziehung aufgedeckt habe, und daß andererseits eine schärfere Stimmung Deutschland gegenüber in gewisser Weise durch die Presse genährt worden sei, aber man dürfe daraus keine übertriebenen Schlussfolgerungen ziehen. Wer in England die Ansicht vertritt, daß der Durchbruch Amerikas bereit sei, für England Opfer zu bringen, spreche ohne sich für England zu interessieren. Wer die Kenntnis des amerikanischen Charakters. Wer die Kenntnis der amerikanischen Politik in einem Kriegsfalle zwischen England und Deutschland richtig beurteilen wolle, müsse sie von amerikanischem Standpunkte aus betrachten, d. h. sich fragen, was Amerika im Falle eines deutschen Sieges zu gewinnen oder zu verlieren habe. Das Gefühl spiele dabei absolut keine Rolle, selbst wenn vielleicht die Majorität der Engländer den Sieg wünschen würde.

Die Ansicht, daß Amerika England helfen müsse, weil eine etwaige deutsche Suprematie die Vereinigten Staaten bedrohen würde, werde in Amerika nicht geteilt. Nur wenige Amerikaner glaubten, daß Deutschland mit Erfolg eine Invasion in England unternehmen könne, und eine Landung deutscher Truppen auf amerikanischem Boden werde als ganz unmöglich angesehen. Man glaube nicht daran, daß eine Flotte eine Reihe von dreitausend Meilen auszuweichen werde, ohne sich vorher eine Basis gesichert zu haben. Sollte Deutschland versuchen, in den englischen Besitzungen eine derartige Basis herzustellen, so würden die Vereinigten Staaten dies als einen casus belli betrachten und die Basis unholdbar machen, lange bevor Deutschland instande sei, einen geeigneten Schritt zu tun. Die Ansicht, daß Deutschland seinen Angriff auf dem Wege über Südamerika unternehmen könnte, werde ebenfalls nicht geteilt. Erstens sei Südamerika keineswegs so leicht anzugreifen, wie man glaube, und zweitens würde ein deutscher Vorstoß gegen Südamerika gegen die Vereinigten Staaten zur sofortigen Kriegserklärung veranlassen. Auf Grund dieser Erwägungen halte der Amerikaner jede Invasion für ausgeschlossen. Auch die Begründung, daß die Amerikaner, um sich den englischen

Markt zu erhalten, Partei ergreifen müßten, werde von den Amerikanern keineswegs als stichhaltig anerkannt. Der Amerikaner sei zwar kein Freund der kommerziellen deutschen Invasion, aber es sei nicht leicht, ihn davon zu überzeugen, daß es für ihn einen Unterschied mache, ob England oder Deutschland an der Spitze der Handelsnationen stehe. Die Amerikaner seien zu der Überzeugung gekommen, daß der Seimarkt von größter Bedeutung sei, und daß der Exportmarkt erst in zweiter Linie in Betracht komme.

Schließlich dürfe man nicht vergessen, daß die Deutschen in den Vereinigten Staaten einen politischen und kommerziellen Einfluß besäßen. Es sei nicht zu erwarten, daß die Sympathien in einem Kriege alle auf einer Seite stünden. Alles, was man erwarten könne, sei ein durchaus fortreifes Verhalten. Die Engländer könnten jedoch die amerikanische Sympathie einbüßen, wenn sie es als sicher hinstellten, daß Amerika nur um Unterstützung gefragt werden brauche, um sie England zu gewähren. In den Vereinigten Staaten greife immer mehr die Ansicht um sich, daß England sich nicht länger im Stande fühle, sich auf sich selbst zu verlassen. Dies würde nicht günstig auf den Amerikaner, der vor allen Dingen Mut und Selbstvertrauen zu schätzen wisse.

V. Petersburg, 19. Juni. [Der russisch-englische Zwischenfall.] Die die Petersburger Telegraphen-Agentur erzählt, hat der englische Botschafter Sir Arthur Nicolson, nachdem er von dem englischen Botschafter in Moskau über das Vorgehen gegen den Dampfer „Woodburn“ unterrichtet worden war, an den Minister des Äußeren schriftlich die Bitte gerichtet, ihm über den Grund der gegen den genannten Handelsdampfer ergriffenen Maßnahmen aufzuklären. Daraufhin veröffentlichte der Generalstab der Marine folgende Mitteilungen: Angesichts der mehrfach vorgekommenen Fälle, daß sowohl russische als ausländische Handelsdampfer sich dem Standorte des in russischen Territorialgewässern befindlichen Gefährdeters der Kriegsschiffe näherten und unachtsam der Warnung des russischen Schiffs in den Schutzbereich des Geschwaders einbrachten, ist es im letzten Jahre für notwendig befunden worden, ergänzende Regeln für solche Fälle festzusetzen. Regeln, welche für die finnischen Schären durch den Generalgouverneur von Finnland eingeführt und in englischer Übersetzung in den diesjährigen Annuaire und Aprilausgaben der vom englischen Generalstab herausgegebenen Notizen für Seefahrer abgedruckt sind. Am 16. Juni ging der englische Handelsdampfer „Woodburn“ unter der Führung eines finnischen Piloten aus den Schären hervor. Bei der Annäherung des Dampfers an die in Viborg auf der Standard-Reede liegenden, die Kaiserliche kaiserlichen Kriegsschiffe, fuhr das russische Torpedoboot dem „Woodburn“ entgegen, ohne auf seine Seite zu blicken, seinen Kurs zu ändern und den Schutzbereich des Geschwaders zu verlassen. Da der „Woodburn“, ungeachtet des Befehls, seinen Kurs auf die Kaiserliche Reede zu ändern, nach dem Torpedoboot drei blinde Schüsse ab. Als der Dampfer seine Richtung trotzdem nicht änderte, gab es einen scharfen Schuß gegen den oberen Teil des Dampfers ab. Als gleichzeitig das Torpedoboot „Emir Vahur“ bemerkte, daß die „Woodburn“ fortfuhr, auf die Kaiserliche Reede loszufahren und bereits die Linie des Schutzbereichs überschritten hatte, gab es ebenfalls drei Schüsse ab. Ein blinder Schuß aus einem 75-Millimeter-Geschütz ab, der den unteren Teil des Schornsteins traf.

New-York, 18. Juni. [Gegen die Trunks.] Obgleich Ex-Präsident Roosevelt augenblicklich in Afrika eifrig der Jagd nach wilden Tieren nachgeht, vernachlässigt er doch nicht im geringsten seine Pflichten als Redakteur des New-Yorker „Outlook“, und die letzte Nummer dieser Zeitschrift enthält einen interessanten Artikel aus der Feder des Ex-Präsidenten, der sich wieder einmal gegen die Trunks wendet. Roosevelt betont in diesem Artikel von neuem die für eine gute Regierung der Vereinigten Staaten erforderliche Notwendigkeit, den Krieg fortzusetzen und

die Herrschaft jenen reichen Männern zu entreißen, die sie für ungesunde Zwecke ausnützen.“ In kräftiger Sprache richtet Roosevelt an die Leute den Aufruf, in ihrem Kampfe gegen politische, kommerzielle und finanzielle Verfechtungen nicht zu wanken — und zwar besonders zu einer Zeit, wo die Verfolgung von Körperlichkeiten schon fast vollständig fallen gelassen worden sei und wo die sogenannte Tarifrevision Schnelzug zeige, sich zu einem Ausbau der Schutzzölle auszugestalten. In New-York behandelt man diesen neuesten Artikel Roosevelts als einen Binf für Präsident Taft, den gewaltigen Geschäftsmagnaten keine allzu große Herrschaft über die von ihm zu verfolgende Politik einzuräumen.

V. Rio de Janeiro, 18. Juni. [Das neue Ministerium.] Seit heute ist folgendes Ministerium: Minister Generalissimo Bandeira, Industrie Francisco, Finanzen Leopoldo Bulhões, Krieg Carlos Eugenio, Marine Admiral Alexandrino Alencar, Außenw Rio Branco.

Handels-Nachrichten.

Gewerkschaft Bonifacius zu Butlar, Essen, 19. Juni. In der heute abgehaltenen Generalversammlung wurde ein Antrag auf Niederbringung von zwei Bohrungen zum Aufschluß der südlichen Feldes, teile der Gewerkschaft nach Erläuterung der geographischen Lage der Felder einstimmig genehmigt. Weiter wurde beschlossen, eine Zuluße von 200 M pro Tag in Raten zu 50 M nach Bedarf einzuziehen. Die Einziehung soll ab 1. August erfolgen. Die beiden Bohrungen würden nach Mitteilungen des Vorstandes etwa 150 000 M kosten. Es wurde noch mitgeteilt, daß die Verkaufsverhandlungen noch schweben, so daß die Aussicht vorhanden wäre, sie zu einem günstigen Abschluß zu bringen, bevor es zu einem Abfindungserneuert würde.

Gewerkschaft Ebel in Aken b. Dortmund, Bochum, 19. Juni. In der heute abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung wurde der Abschluß für das Geschäftsjahr 1908 einstimmig genehmigt und dem Grubenvorstande Entlassung erteilt. An Stelle des aus dem Vorstande ausgetretenen Bankiers Laupmann wurde Dr. Otto Gröbe-Essen gewählt. Die im vorigen Jahre von dem Vorstande vorgenommene Wahl des Direktors Striebeck wurde von der Versammlung genehmigt. Ferner wurde beschlossen, zur Tilgung der Bankschuld eine Zuluße von 1 1/2 Millionen M einzuziehen, die vom 1. Januar 1910 ab mit 5 Prozent verzinst werden soll und die mit 100 Prozent rückzahlbar ist. Von 1915 ab soll die Anleihe mit 2 Prozent getilgt werden. Von der Zuluße sollen je 5000 M am 1. August, 1. Oktober und 31. Dezember eingezogen werden. Aus der Versammlung wurde der Antrag gestellt, die Anleihe hypothekarisch sicherzustellen. Über diesen Punkt wird eine neue außerordentliche Versammlung einberufen werden, da die Versammlung nicht beschlußfähig war. Die Geschäftsliste wurde vom Vorstehenden als eine günstige bezeichnet. Wenn keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, könne man für das erste Vierteljahr 1910 eine kleine Ausbeute in Aussicht stellen. Bezüglich der umlaufenden Verkaufsgüter erklärte der Vorstehende, daß dem Vorstande über derartige Vorfälle nichts bekannt sei. Der Vorstand erfuhr solche Sachen in der Regel ja immer zuerst. Die Grube sei in letzter Zeit mehrere Male von einem Vertreter der Essener Kredit-Anstalt befallen worden.

er. Vom Kasselerhof, Magdeburg, 20. Juni. (Trakt.) Außer den Kalksteinen Westeregeln und Wintershall werden namentlich auch Kalkstein und Mansfeld als diejenigen Werke bezeichnet, die der Quotenkommission die meisten Schwierigkeiten bereiten haben. — Von einer mit den Verhältnissen besonders vertrauten Seite wird die Ansicht vertreten, daß, wenn das Kasselerhof erst einmal auseinandergegangen sei, die Bildung eines neuen Syndikats kaum noch möglich erscheine. Man sieht dem Verhalten der Kalkwerke Westeregeln das Scheitern des Syndikats zu, da deren Ansprüche geradezu als indiskutabel erscheinen.

Einfluß der Aktien-Verein Dübelling, Luxemburg, 18. Juni. Die Dividende für das Geschäftsjahr 1908/1909 wird auf 25 Franken gegen 20 Franken im Vorjahr geschätzt. Der voraussichtliche Gewinn beträgt 3 Millionen Franken; das Geschäftsjahr endigt am 30. Juni.

Gesicht und in der Kleinheit der Gestalt erinnern sie im ersten Augenblick an Japaner. Zahlreiche Messungen haben eine Durchschnittsgröße von etwa 1,55 Meter ergeben. Die Frauen sind noch kleiner. In primitiven, aus Laub und Baumstämmen gefügten Hütten haufen diese kleinen Menschen; schon von weitem klingt dem Fremden das Rauschen und Heulen der Sonne entgegen, der einzigen Haustiere der Jagd, die die Armut und Einsamkeit mit ihnen teilen.

Es ist ein unruhiges, wanderlustiges Volk. Das sich hier durch die Jagd auf Seehunde und durch den Rückgang kümmerlich ernährt. Überall trifft man die Spuren verlassener Ansiedlungen, denn oft treibt die Menteuerlust die Jagd von einer Stätte zur anderen und rächt sich am neuen Orte die primitiven Hütten aufgebaut. Während die Männer auf die Jagd ziehen, beschäftigen sich die Frauen, die ausgezeichnete Schwimmerinnen sind, mit Fischen, mit dem Suden nach Muscheln; sie schleichen Körbe, geben das Leder, auf Reisen führen sie die Mäher und dabei waden sie über Kopf und Hals. Die Jagdhunde leben in Polzämme; die älteren Männer nehmen gewöhnlich die jungen Mädchen und überlassen die älteren Frauen den jungen Männern, die ihrer Ansicht nach noch nicht wissen, wie man eine Frau behandelt, und zudem ihre geringen Erfahrungen an den reicheren der älteren Frauen vernehmen können. Es ist der Mangel an Frauen, auf den diese eigenartigen Anschauungen sich aufbauen; die jungen Männer müssen oft aufziehen sein, wenn sie nur überhaupt eine Lebensgefährtin finden, und viele Jagdhunde scheiden sich damit, Jungfrauen zu bleiben.

Außerordentlich interessant sind die Studien, die Kurlong über die Sprache dieses eigenartigen Stammes angestellt hat. Die Jagd-Sprache kennt keine geschriebenen Buchstaben oder Zeichen, aber trotzdem muß ihr Reichtum überaus sein. Denn sie verfügt über einen Wortschatz von mindestens 40 000 Worten. Dabei ist die Sprache sehr langsam, verfügt über viele Vokale. Selbst bleibt es, daß bei dem großen Reichtum an Ausdrücken zusammenfassende Gattungsbegriffe fast gar nicht vorkommen. So verfügt die Sprache über keinen Ausdruck für den Sammelbegriff „Laub“, dagegen aber über zahlreiche Worte für jede einzelne Laubart. Auch der allgemeine Begriff „Fisch“ oder „Vogel“ ist in der Sprache der Jagd nicht ausgedrückt, wenigstens für Landvögel, Küstenvögel und Wasservögel besondere Worte haben. Auf-

fällig ist auch der große Reichtum an Umstands- wörtern, während andererseits das Zahlensystem so gut wie gänzlich entwickelt ist und bei dem Worte „mukun“, drei, abhört.

Der englische Geograph war der Zeuge eines erbitterten Kampfes zwischen den Feuerländern; die von so vielen Reisenden geschilderte Wildheit lobte dabei hoch auf, mit ihren Rudern, Speeren und Stöcken gingen die Gegner aufeinander los, in der steigenden Wut des Kampfes griff man zu mächtigen Steinen, die die Gegner sich gegen die Schläge schlugen; wie diese wütenden Stöße die Schläge und Erwidertungen überhaupt überleben konnten, überseht meine Begriffe, und ich kann nur annehmen, daß ihr reiches Schwärzen das die Wut der Schläge abdämpfte.“ Schließlich griffen die Gegner zum Ringkampf; mit zusammengeklammerter Hand umfing man den Nacken des Gegners, luden das Knie auf dessen Brust zu pressen; dann ein kräftiger Ausstoß mit den Armen, und wenn die Wut ausreicht, ist dem Feinde das Genick gebrochen.

Dem wilden Fort des Kampfes folgte dann die Klage um die Toten. Aus den Hütten kam der düstere monotone Trauergejang, ein langgezogener Ton, der im zartesten Pianissimo einsetzt, bis zum lauten Schrei andeutet, um dann nach mächtigem Diminuendo fast unhörbar zu verhallen. Trauernde Angehörige schoben sich mit Muscheln oder scharfen Steinen das Haar von der Mitte des Schädels und bemalen die Gesicht mit den Trauerfarben, mit schwarz und mit weiß. Am nächsten Tage war Kurlong dann Zeuge des Totentanzes, an dem gewöhnlich beide Geschlechter teilnahmen. In diesem Tanze waren es jedoch fast nur Frauen, die den Toten, wie sie murren und langen, lange Pläbe in der Hand, im weiten Kreise sich langsam drehen und in rhythmischen Gleichklang mit den Tritten der Füße ihre Dolzpläbe dumpf auf die Erde stießen. Später schloß sich der Kreis zusammen, die aufregende Wirkung des Tanzes machte sich fühlbar, und die Feier endete mit der Witzhandlung eines Stammesmitgliedes, das im Verdacht war, zwei andere ermordet zu haben, und das nun die Frauen mit ihren Stäben, immer singend und tanzend, fast zu Tode schlugen. Auffällig ist, daß die Jagdhunde keine Stammesorganisation und keinen Stammesführer kennen. Ja selbst religiöse Vorstellungen scheinen außerhalb ihres Bewußtseins zu liegen. Wohl spielen Dämonen und böse Geister in ihren Gedankenkreise hinein, aber für den Begriff Gott,

Schöpfer oder Gebet kennt ihre Sprache keinen Ausdruck. Auch das Fortleben nach dem Tode ist ihren Vorstellungen verschlossen, und mit dem Tode stirbt sogar die Erinnerung an die Gewesenen und wird systematisch abgetötet.

Das Eichhörnchen. *)

Wer kennt ihn nicht, den halb-ferig gemantelten „Königsstern“? Wer hat sich nicht schon an den ziellosen Bewegungen dieses Charaktertieres unserer deutschen Wälder erinnert? Mit unglücklicher Sicherheit eilt es am Stamm hinauf und hinab, wobei ihm die scharfen Krallen treffliche Dienste leisten; auf ihmgerichtetem Ast läuft es fast bis zur äußersten Spitze, springt dann über auf den Ast eines benachbarten Baumes, geschickt die dritte baufähige Kanne seines Schwanzes als Halteband benutzend und am neuen Ort des alte Spiel fortsetzend. Dabei ist es auf dem Erdboden nichts weniger als langsam; es tritt mit der ganzen Sohle auf, und da die Hinterbeine bedeutend länger sind als die Vorderen, so geradlinig die Fortbewegung in einem sprunghaften Schritt, wobei das Tier mit den stark nach außen gebogenen Hinterläufen stets die eng nebeneinanderstehenden Vorderfüße überdeckt; so kommt eine ganz charakteristische Spur zustande, denn die gegen seitige Stellung der Füße bleibt stets die gleiche und nur die Abstände der Spurenpaare voneinander sind je nach der Schnelligkeit verschieden. Auch beim Schwimmen zeigt es übrigens große Gewandtheit, wenn es auch selten freiwillig ins Wasser geht.

Der Pelz des Eichhörnchens ändert in der Färbung mehrfach ab: im Sommer ist er meist oben bräunlichrot, an den Kopfseiten mit grau gemischt, am Bauche weiß; doch auch kastanienbraunen und schwarzen Exemplaren begegnet man häufig. Im Winter erhält der Pelz auf der Oberseite einen grauen Anflug, in nördlichen Gegenden, wie zum Beispiel in Sibirien, wird er in dieser Jahreszeit sogar vollständig weiß und bildet dann als „Grauwelt“ einen gefärbten Wandwurm; namentlich der Bauchteil gilt unter dem Namen „Fehl“ oder „Rehwanne“ als leibbar.

*) Aus dem soeben erschienenen höchst feinfelnden Buche „Die Säugetiere Deutschlands“ von Dr. Curt Deming, Wissenschaft und Bildung Bd. 66. In Originalausgabe 1,25 M. Verlag von Quelle & Meyer in Leipzig.

Aber ganz Europa und Asien verbreitet, findet sich das Eichhörnchen am liebsten hochstämmige trockene Wälder, besonders Nadelholzwälder zum Aufenthalt, besucht freilich auch während der Reife des Obstes und der Rufe gern die Dorfgärten. Wo ihm seine Hauptnahrung, Sämereien des Waldes, in reichlicher Menge zur Verfügung steht, dort siedelt es sich an und erbaute sich keine Wohnung. Zu kurzem, gelegentlichen Aufenthalt, zum Beispiel bei plötzlicher Gefahr oder auch als Vorratshaus dienen ihm verlassene Vogelnester, Bächer und Spalten, hohle Bäume und dergleichen; die eigentliche Wohnung wird sorgfältig aus Reisig hergerichtet, mit Laub und Moos gepolstert und mit einem flachen, kegelförmigen Dach überzogen, wobei freilich auch oftmals ein verlassener Eßler, Kraben oder Raubvogelhohle als Unterlage dient. Der abwärts gerichtete Haupteingang steht gewöhnlich nach Osten, außerdem findet sich meist noch ein kleineres Rückloch. In ihr schließt sich, deren übrigens jedes Tier mehrere zu besitzen pflegt, zieht sich unser Eichhörnchen während der Nacht zurück, hier verbarst es bei ungünstiger Witterung oft tagelang, und hier verbringt es auch den Winter, ohne aber in einen eigentlichen Winterschlaf zu verfallen. Nach dem Frühjahrs, so beginnt die Paarung, bei der die Tiere oft ein eigentümliches Pfeifen ertönen lassen, und nach vierwöchentlichen Tragzeit wirft das Weibchen im März oder April 3 bis 8 hilflose, ungefähr 9 Tage blinde Junge, die etwa einen Monat lang gesäugt und sorgfältig gehütet, ja bei Gefahr in ein anderes Nest geschleppt werden. Wenn das Wetter andauernd trocken und schön ist und die Nahrung reichlich zu Gebote steht, dann bringt das Weibchen wohl auch noch einen zweiten Wurf im Sommer.

Ebenso fähig wie das ganze Gebaren des Eichhörnchens in der Bewegung ist auch seine Haltung beim Fressen, wenn es sich auf die Hinterbeine niederläßt und die Nahrung mit den Vorderpfoten zum Munde führt. Gerade aber durch die Art seiner Ernährung fügt unser Tier dem Walde außerordentlichen Schaden zu! Seine Lieblingsnahrung bilden Sämereien; neben Nüssen und Obst, von welchem übrigens nur der Kern, niemals das Fleisch verzehrt wird, vornehmlich Sämereien des Waldes. Gern nimmt es Eicheln und Bucheln, Ahorn-, Linden-, Eichen- und Buchenkeimlinge, besonders Vorliebe aber zeigt es für die Samen des Nadelholzes; um sie zu erlangen, klettert es geschickt von den Ästen der Schuppen abwärts, am Stiel beginnend und nur einige wenige an der Spitze ließen, am Boden finden wir

1. Bei

Der Nachdruck

Die C

Der deutsch

Produkt die

Kommunen in

Witterungen

Seit der hat

Gedanken

nicht an der

die notwendig

kommunalen

die an die

werden, zeigen

etwas zu ver

immer größ

sonnig b

niger als 4

hundert bis

mitamt ihren

mischen und

ist nicht das

Anleihenach

und Königs

für die Verm

Aufgaben. S

kommunalen

im Verhältnis

werden. Die

meinden wird

Eine Wasser

eingemessen

überflüssiger

Anlagen dien

Groß-Berlin

für die Klein

langt wird, i

stehen. Die

Wasserversor

Anlagen mit

Gebiet steht

der Kanalisat

ationsquote

Rur am Anle

ist auch die

Elektrizität

trischer Straß

den meisten

der größten

deutet sich

trischen

Gemeinden

Gemeinden r

und Kraftwa

zentrale eign

Stadt- und

haben diese

Elektrizität

aber jede El

eigenes Elek

die Unrentab

hohen Anlag

kann nur d

neinden mit

kommt ihnen

Die deduc

Arbeitsbedür

dem Beispiel

die dann an

Städtische

Städtische

habilit, denn

Betracht. I

Montag, den 21. Juni 1909

Lokales.

Der Stadtrat unserer Stadt. Berichte ist mit vollständiger
Cassellengabe gehalten.

Düsseldorf, den 20. Juni 1909.

Die Geldbeschaffung der deutschen
Gemeinden.

Der deutsche Städtebund in München, der im vergangenen Jahre stattgefunden hat, war ein wertvolles Produkt der Anregung, die Anleihen der kleineren Kommunen in einer Zentralstelle zu vereinigen. Gemeindefür eine Art Städtebank zu gründen. Seitdem hat man von einer Verwirklichung dieses Gedankens nichts mehr gehört, und es erscheint wohl an der Zeit, von neuem darauf hinzuwirken, eine notwendige eine derartige freie Regelung der kommunalen Kreditbedürfnisse ist. Die Aufgaben, die an die Städte- und Landgemeinden gestellt werden, zeigen nicht im geringsten die Neigung, sich etwas zu vermindern, sie werden im Gegenteil immer größer. Erst kürzlich hat die Stadt Aachen 200.000 M. für eine Anleihe von nicht weniger als 41 Millionen Mark aufgenommen. Hunderte von Millionen braucht die Stadt Berlin misamt ihren Vororten zur Ausführung ihrer hygienischen und Verkehrsprojekte. Es handelt sich aber nicht darum, diese großen Kommunen die Anleiheaufnahme zu ermöglichen. Städte wie Berlin und Königsberg finden immer genügend Geldgeber für die Verwirklichung ihrer volkswirtschaftlichen Aufgaben. Schwierig steht es dagegen für die kleineren kommunalen Verbände, an die Anforderungen von im Verhältnis nicht geringerem Umfang gestellt werden. Die Kanalisation der Stadt- und Landgemeinden wird eine immer größere Notwendigkeit. Eine Wasserleitung braucht jedes Dorf von einigermaßen Bedeutung, und es ist keineswegs überflüssiger Luxus, zu dessen Verwirklichung diese Anlagen dienen. Wenn als ein besonderer Vorzug Groß-Perkins stets gepriesen wird, daß jeder selbst für die kleinsten Wohnungen Badeeinrichtung verlangt wird, so kann das Land darin nicht zurückstehen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Badewasser läßt sich bei rationeller Ausführung der Anlagen mit recht geringen Kosten durchführen. Ebenso steht es mit der allgemeineren Einführung der Kanalisation, deren Betriebskosten und Amortisationsquote durch die Gebühren gedeckt werden. Nur am Anlagekapital fehlt es. Das Anlagekapital ist auch die Hauptlast bei der Errichtung städtischer Elektrizitäts- und Gaswerke, sowie beim Bau städtischer Straßenbahnen. Die Rentabilität ist hier in den meisten Fällen als sicher zu betrachten. Einem der größten Fortschritte der modernen Industrie bedeutet jetzt die Ausbreitung der elektrischen Überlandzentrale. Aus einer gemeinsamen Quelle wird hier ein ganzer Kreis von Gemeinden mit der elektrischen Energie für Licht- und Kraftzwecke versorgt. Die Form der Überlandzentrale eignet sich insbesondere für die kleineren Städte- und Landgemeinden, während bei den Großstädten derselbe Zweck durch Bau eines eigenen Elektrizitätswerkes erreicht werden kann. Wollte aber jede kleinere Stadt für ihre Bedürfnisse ein eigenes Elektrizitätswerk bauen, so würde sich bald die Unrentabilität der dann unverhältnismäßig hohen Anlagekosten herausstellen. In diesen Fällen kann nur die Überlandzentrale helfen. Die Gemeinden müssen aber schnell zusehen, denn sonst kommt ihnen die Privatunternehmung zuvor.

Wie stehen nun die kleineren Kommunen ihre Kreditbedürfnisse? In der Regel geben sie nach dem Beispiel der großen Städte Obligationen aus, die dann an der Börse eingeführt werden sollen. Städtische Obligationen sind jedoch keine Spekulationspapiere; der Kursfall ist verhältnismäßig stabil, denn sie kommen fast nur für Anlagezwecke in Betracht. Das Publikum hat aber auch auf der

anderen Seite eine gewisse Abneigung gegen die Anleihen kleinerer Gemeinden, aus dem einfachen Grunde, weil es nach Kauf in der Regel darauf abzielt, sie wieder zu verkaufen. In der Börse wird höchstens einmal ein Kurs festgesetzt. Trotzdem bezieht sich der Kurszettel der Berliner Börse eine steigende Anzahl von Stadtanleihen aufweist, so wird doch für die meisten von ihnen kein Kurs notiert. In gleicher Weise, wie das Publikum, bleiben die Banken auf den Anleihen der kleineren Städte sitzen und sind daher recht wenig geneigt, bei der Anleiheaufnahme solcher Kommunen mitzuwirken. Zum mindesten stellen sie dabei Bedingungen, bei denen sich die kleinen Städte gegenüber den großen in finanziellem Nachteil befinden würden. Vielfach heftigen daher die Kommunen den Ausweg, daß sie sich zur Geldbeschaffung an ihre Sparkassen wenden. Aber dies geht auch nur in einem begrenzten Umfang, denn die Mittel der Sparkassen dürfen nicht allzu sehr festgelegt werden. Von den im Jahrzehnt 1897—1907 ausgegebenen Obligationen hatten eigene Sparkassen etwa 6 Prozent der Gesamtsumme, Bankkontenforten aber etwa 77 Prozent übernommen. Anders stellt sich das Verhältnis bei den Darlehen. In diesen waren im gleichen Zeitraum die eigenen Sparkassen mit über 25 Prozent beteiligt.

Welchen Umfang das Anleihebedürfnis der Kommunen überhaupt angenommen hat, erläutert am besten die Tatsache, daß die Anleihebedürfnisse der 165 größten deutschen Städte sich am 31. März 1907 auf rund 3,8 Milliarden Mark beliefen, während gleichzeitig die Schulden des deutschen Reiches damals 3,4 Milliarden betrugen. Hierbei sind jedoch die kleineren Kommunen noch nicht berücksichtigt. In ihrem Interesse soll eine Zentralstelle geschaffen werden, die den Gemeinden das Geld zur Verfügung stellt und dagegen Obligationen ausgibt. Für deren Sicherheit würden dann die betreffenden Kommunen gemeinschaftlich haften. An den deutschen Börsen würde dagegen nur eine einzige Obligationengattung eingeführt zu werden brauchen, deren einzelne Stücke dann einen viel größeren Markt hätten und viel leichter umzusetzen wären. Die kommunalen Obligationen der preussischen Provinzialbanken können nicht als dauernder Ausweg angesehen werden. Die Schaffung eines Zentralinstitutes wird, je eher sie erfolgt, desto gegenwärtigere Wirkung für die beteiligten Gemeinden haben.

Telegrammverkehr mit England.

Die Eigenart der englischen Geschäftszzeit bewirkt, daß die von England kommenden Telegramme auf die verhältnismäßig kurze Zeit von 11 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags entfallen. Der von Deutschland ausgehende Verkehr nimmt einen nur um wenige Stunden größeren Zeitraum ein, so daß der ganze gewaltige Telegrammverkehr mit England hauptsächlich auf die Zeit von 9 Uhr morgens bis 9 Uhr abends zusammengeballt wird. Dies bewirkt eine erhebliche Verzögerung der gesamten Korrespondenz bis zu mehreren Stunden. Nach 9 Uhr abends sind sämtliche englischen Zeitungen nur geringfügig belästet, nach 10 Uhr pflegt in der Regel vollkommene Stille bis zum anderen Morgen einzutreten. In dieser unangenehmen Ausnutzung der kostspieligen Anlagen liegt ein bedeutender Nachteil für den Verkehr, wie für die Verwaltungen. Es wäre daher wünschenswert, wenn die Zeit der Abschickung des Verkehrs ausgenutzt würde, indem die interessierten Firmen, soweit dies eben anging, in ihren Telegrammverkehr nach England in der Nacht oder doch wenigstens am Abend abwickeln. Wie dies besonders hier im Westen Deutschlands mit der russischen und rumänischen Korrespondenz geschieht. Damit könnte eine Entlastung und somit

auch eine erhebliche Beschleunigung des dringenden Verkehrs am Tage erzielt werden. Da auch zwischen Düsseldorf und London eine unmittelbare telegraphische Verbindung besteht, liegt es besonders im Interesse der hiesigen Geschäftswelt, die vorliegenden Telegrammenverwaltung dem Vernehmen nach bemüht, für weitere Verbesserungen im Düsseldorf-Verkehr mit England Sorge zu tragen, wenn irgend möglich durch eine zweite direkte Verbindung. Endlich sei noch darauf hingewiesen, daß vielfach bei Besuchen über den Verkehr mit den westlichen Ländern nicht die anderartige Zeit in Anrechnung gebracht wird. Die westeuropäische Zeit bleibt hinter der deutschen rund um eine Stunde, die neue holländische (Amsterdamer Zeit) um 40 Minuten zurück.

Große Kunstausstellungen. Auf den großen Kunstausstellungen wurden vom Galerie-Verein für die Städtische Galerie folgende Ankäufe getätigt: Hans von Bartheis. „Die Frau des Musikführers“; Fritz Adolf Hermann. „König von Lebnach“; Bronze; Wilhelm Gumbach. „Kanal an der holländischen Küste“; Gerhard Janßen. „Freund und Feind“; Max Stern. „Gedank in den Dünen“; Oskar Zwintscher. „Bildnis vor schwarzen Nachen“. — Die Kunstausstellungen hatten am heutigen Sonntag großen Besuch zu verzeichnen, es wurden 5000 Personen gezählt.

Kunstgeschichtlicher Vortrag in der Kunstgewerbeschule. Am Dienstag, abends 8 Uhr, spricht Herr Dr. W. Riemer über: „Stilbewegungen der letzten französischen Male“ im Anschluß an die Ausstellung in der Städtischen Kunstschule.

+ Tagespresse und Mittelstands-Vereinigung. Der Verein Düsseldorfer Presse hat sich in seiner letzten Versammlung mit der Forderung der Mittelstands-Vereinigung, bezw. der ihr angegliederten Rabattpar-Vereinigung gegenüber der Tagespresse befähigt und einstimmig folgende Entschließung gefaßt, sowie deren Veröffentlichung beschlossen:

„Der Verein Düsseldorfer Presse legt auf entscheidende Verwahrung ein gegen die in der letzten Versammlung der Rabattpar-Vereinigung und danach in deren Organ zu Tage getretenen Versuche, die Tagespresse im Namen der Mittelstands-Vereinigung und deren Streikungen zu bevorzugen. Die Düsseldorfer Tagespresse ist diesen Bestrebungen vom Standpunkte der Allgemeinheit stets gerecht geworden. Sie lehnt es aber ab, sich einseitig für die Ziele der Mittelstands-Vereinigung einzuspannen zu lassen, deren Interessen zu ihrer alleinigen Nachsicht zu machen und die durchaus unbedeutende und überhöhte Forderung ihrer Leiter anzuerkennen, weist vielmehr die ihr von dieser Seite erteilte Bezeichnung mit aller Schärfe zurück.“

+ Für die Bewohner der eingemeindeten Orte und der Pfarreiengemeinde Ludenberg. Nachdem das Gesetz, betreffend die Erweiterung des Stadtfreies Düsseldorf, vom 21. Mai 1909 in Nr. 10 der Gesetzsammlung veröffentlicht worden ist, sind alle für die bisherigen Bürgermeistereien Eller, Gerresheim, Ludenberg, Rath und Heerdt-Oberhofel bestimmten Schreiben und Sendungen, soweit sie sich auf die mit der Stadt Düsseldorf vereinigte Gebietsanteile beziehen, an den Herrn Oberbürgermeister bzw. an das Bürgermeistertum in Düsseldorf zu richten. Sendungen, die die Pfarreiengemeinde Ludenberg betreffen, sind nach wie vor an den Herrn Bürgermeister oder an das Bürgermeistertum in Ludenberg zu richten.

Schützenfest in Vilt. Alljährlich, wenn der Sommer den Frühling ablöst, pflegt der St. Sebastianus-Schützen-Verein in Vilt Schützenfest abzuhalten. Wie bei allen derartigen

Veranstaltungen, hängt das Gelingen mehr oder weniger davon ab, ob der Himmel ein freundliches Gesicht macht. Gegen Mittag schien es zwar, als wenn die drohend am Horizont stehenden schwarzen Wolken sich bald in einen gelinden Regen auflösen wollten, den die sonst ja widerstehenden Schützen gerade nicht gern gesehen haben würden. Glücklicherweise verlief das Fest ohne das verhängnisvolle Reg, weshalb die Stimmung der Schützen und übrigen Teilnehmer von Anfang bis zu Ende eine recht festfreudige war. Nachdem bereits am Vorabend das Fest durch Annoncendinner, großen Zapfentisch usw. eingeleitet worden war, begann die heutige offizielle Feier morgens um 6 Uhr mit großem Gedeck. Nach vorangegangener feierlichem Gottesdienst traten die Schützen nachmittags um 2 Uhr bei Herrn Oberst Peter Korfmaier in der Viltstraße an. Nachdem der Chef und Schützenkönig abgelehrt, ging der Zug zum Pfarrhaus, wo im Beisein der Geistlichkeit große Parade stattfand. Hierauf bewegte sich der Festzug durch verschiedene Straßen von Vilt bis zum Schützenplatz an der Fahrstraße, auf dem bereits eine große Menschenmenge auf- und abblutete und sich an den gebotenen Volksbelustigungen, die in reichlicher Zahl vorhanden sind, ergabte. Herr Oberst Korfmaier brachte dort das Kaiserbrot aus und der Chef, Herr Wilt, Barth, hielt eine kurze Ansprache, die in ein Hoch auf den St. Sebastianus-Schützenverein ausklang. Nachdem noch zwei Fahnenträger für zehnjährige Dienstzeit ausgezeichnet waren, löste sich der Zug vor dem Schützenplatz auf. Es folgten sodann die üblichen Ehrenschüsse für den Kaiser und den Kronprinzen u. u. u. worauf für die Schützen das Königs-, Ehren- und Preisgottesdienst begann, während am Festplatz durch ein Doppelfonzert, dem sich dann ein Tanzkränzchen anschloß, für Unterhaltung bestens gesorgt war. Nach eingetretener Dunkelheit wurden die Fahnen zum Pfarrhaus gebracht. Damit fand die offizielle Feier für heute ihren Abschluß.

□ 25-jähriges Stiftungsfest. Der Düsseldorf Fleischergewerbeverein feierte heute unter großer Beteiligung sein 25-jähriges Stiftungsfest. Den Mittelpunkt der Feier bildete der am Nachmittag veranstaltete Festzug, an dem sich zahlreiche Weingewerbe aus Rheinland und Westfalen beteiligten. In einem langen Zuge, der durch zahlreiche festlich geschmückte Wagen belebt wurde, zogen die Weinger in „vollem Bilde“ unter den Mägen verschiedener Musikkapellen durch die Stadt. Besonderen Beifall fand der mit einer mächtigen Kaiserbüste geschmückte Wagen, sowie die verzierten Wagen, die das Leben und Treiben im Weingewerbe veranschaulichten. Mit einem Gartenkonzert und einem Festball in der „Flora“ wurde die Feier beschlossen.

+ Aufgehobene Straßenverengung. Die wegen Neubearbeitungen erfolgte Sperrung der Pöhlstraße von der Linien- bis zur Siemensstraße ist wieder aufgehoben.

V Aus der Praxis der Unfallversicherung. Ein Arbeiter war auf dem Lager einer Obsthandlung mit Sortieren von Äpfeln beschäftigt. Während der Bepreparatur sah er vor dem Lagerraum auf Stroh und trank seinen Kaffee. Als der Fuhrmann, der bei derlei Arbeit tätig war, vorbeifuhr, rief der Arbeiter ihm zu, ob er nicht eine Tasse Kaffee trinken wolle. Der Fuhrmann ließ darauf hinzu, führte aber kurz vor dem Anderen — angeblich über Quiebel, oder Apfelschalen — zu Boden, und zwar so, daß er mit den Armen auf die linke Brustseite des Arbeiters fiel, wobei diesem zwei Rippen gebrochen und das Rippenfell und die Lunge verletzt wurden. Den hieraus geltend gemachten Entschädigungsanspruch des Arbeiters hat die zuständige Versicherungsanstalt abgelehnt, weil der Unfall sich außerhalb des Betriebes während der Bepreparatur ereignet habe und nicht mit dem Betriebe, seinen Einrichtungen und Gefahren in unmittelbarem Zusammenhang stehe. Das Schieds-

Der brennende Berg.

Roman von Karl Hans Strobl.

(34. Fortsetzung.)

In der Erde sah unbehoben und aufgequollen, irgend ein Tier aus Grimmes Menagerie, eine Art von Kröte oder so etwas Ähnliches. Es war zwar unappetitlich genug, aber keineswegs gefährlich, und nachdem Beate erst Koko tüchtig ausgelacht hatte, hatte sie die Krokodilshaut aus der Küche und schob das Vieh hervor. Schön war es keineswegs, mit seinem Rücken, der wie eine Honigwabe durchlöchert war, und Beate mußte schon einen kleinen Schauer überwinden, als sie nun auf die Schaufel lud und in eine Pappschachtel schob.

Koko sah ihr bei diesem Beginn aus der Sicherheit seines Käfigs zu und freute sich, als sie jetzt den Deckel auf die Schachtel setzte und das Zimmer verließ. Tröstend und voll Mitleid mit sich selbst brummte er einigemal mit zwinkenden Augen „Kokoged!“

Grimme sah über einem geologischen Durchschnitt, als Beate die Schachtel vor ihn auf den Tisch stellte. „Meine Babenkröte“, sagte er, „ich wette... seit vorgefunden ist sie fort.“ Dann öffnete er den Deckel: „Na — freilich, da ist sie ja.“

„Ein scheußliches Gefier!“

„Aber interessant.“ Und er erhob sich, um sie mit viel Sorgfalt in das Terrarium zurückzuführen. „Und wie geht es meinem Mädel?“ fragte er, als er sich die Hände abgewaschen hatte, indem er Beate am Kopf fädelte und ihr in die Augen sah.

Sie lächelte. Es war wie ein verklärter Sonnenblick, müde und herzlich, wie der Garten hinter dem Haus. „Wie es mir geht? Recht gut... der Vater ist sehr brummig.“

Er sah ein... na, ich sage lieber vor Dir nicht, was er ist. Ich will Deine kindlichen Gefühle nicht verletzen. Aber so viel ist einmal gewiß: er... na, also! Da hat er den Frühling im Haus und die Wärme, und ist brummig.“

„Ja... zuerst war es ganz anders. Da war er sehr lustig und aufreht. Aber er hat sich bald daran gewöhnt, mich um sich zu haben. Und seit damals...“ Sie unterbrach sich, indem sie mit einem Versuch zu überlegen Grimme über die Hand schlug: „Abgesehen von Dir alle gleich, Ihr alle Derrn. Einer wie der andere. Ob Ihr bei Alisa oder bei Königsgräb gefaschelt habt. Wenn Sie mich den ganzen Tag bei sich auf der Bude hätten, Papa Grimme, so wären Sie auch sehr bald brummig, genau so wie mein Vater. Das gefascht haben, daß ich so hie und da auf Gajstrollen komme.“

„Rein, Beate, wenn Du immer um mich wärst...“

„Ja — und wenn ich immer um Sie wäre, Papa Grimme. Und wenn ich anfangs, Ordnung zu machen, werfen Sie mich hinaus. Wenn ich da jedem Ding in diesem Museum seinen Platz und jedem Tier seinen Ort anweise, damit sie nicht mehr im ganzen Haus durcheinander wimmeln, wenn ich darauf sehe, daß nicht mehr alles...“

„Im Gottes willen, hör doch auf... da kenne ich mich ja dann nicht mehr bei mir selber aus.“

„Sehen Sie... also ich darf auch bei Ihnen auf kein dauerndes Engagement hoffen.“ Sie begann aber doch, unbewußt, einem selbstverständlichen Trieb folgend, auf dem Tisch Ordnung zu machen, nur um sich zu beschäftigen, während sie, scheinbar unbefangenen, weiter sprach. „Ich habe mich darum wieder an meinen Theateragenten gemeldet.“

„Du willst wieder zur Bühne gehen?“

„Was soll ich denn tun? Nachdem ich mich einmal diesem Beruf zugewendet habe! Mein Gott, es wird ja nichts Glanzvolles werden, was mir der Mann vermitteln kann. Jetzt noch, wo alle besseren Engagements schon fix sind. Aber irgendwo kriechen ich doch noch unter.“

Grimme begann die geologische Zeichnung zusammenzurufen und sah Beate dabei ununterbrochen an. Dann stopfte er die Rolle zwischen einen Stofz Bücher und eine Holzstifte mit Verkleinerungen, die mit noch vielen anderen Dingen das Sofa belagerten. Es war scheinbar ohne Zusammenhang mit Beates letzten Worten, als er nun sagte: „Ich habe ihn gestern Abend wieder auf dem Garten gesehen.“

Darauf gab Beate keine Antwort und fuhr fort, die Geräte und Bücher auf dem Tisch zu ordnen, obwohl sie längst schon ganz untätig in Reich und Glied standen.

„Es ist jetzt schon das dritte Mal. Ich weiß nicht, was er dort oben macht.“ Und dann sagte Grimme, indem er seinen Ton ganz leicht und kühn machte: „Ich glaube, das mit dem Engagement, das hat noch Zeit... das solltet Du Dir doch überlegen. Du sagst ja selbst, daß jetzt nicht Anständiges mehr zu haben sein wird. Also warte noch ein wenig... Du wollest dich ja hier erholen. Ich finde nicht, daß Du so besonders viel kräftiger geworden bist und besser aussehest.“

„Wird werden ja sehen, Papa Grimme, was der Mann schreibt. Wir werden sehen. Und wir können ja noch darüber sprechen, nicht wahr?“

Es gab drüben in der Küche zu tun, und Beate, die nichts vom Wesen der Theaterprinzessin an sich hatte, unterzog sich neben allen anderen häuslichen Pflichten auch der des Kochens. Während sie am Herd hantierte, hörte sie Koko im Zimmer unaufhörlich reden. Er war heute ja einer großen Gefas-

entgangen und bemühte sich nun, dem Kapitän, der erst jetzt von seinem Morgengang zurückgekommen war, mitzuteilen, was sich zugetragen hatte. Aber aus dem geringen Sprachschub, der ihm zur Verfügung stand, ließ sich keine verständliche Erzählung zusammenfassen. Der Kapitän kam lachend in die Küche, um sich zu erkundigen, was dem Vieh begegnet sei.

„Schon wieder einmal“, sagte er, als ihm Beate lachend Koko's Abenteuer erzählte hatte, „wir werden eines Tages im Magen einer Boa aufwachen... alle drei... das wird er noch dahin bringen.“ Und er ließ sich schwerer Bollen aus dem rechten Mundwinkel heroor, während die kurze Pfeife im linken wippte.

„Ihr solltet Euch endlich verheiraten, Vater“, sagte Beate. „Grimme ist seit einiger Zeit so müde... er ist ein alter Mann. Er läßt es sich nicht merken, aber ich glaube, Du gehst ihm ab.“

„Glaubst Du?“ sagte Knecht nachdenklich. „Aber ich bin auch ein alter Mann.“ Und rauh fügte er hinzu: „Und übrigens hat er genau so weit zu mir, wie ich zu ihm.“

Damit war die Sache erledigt, und Knecht ging wieder in das Wohnzimmer, um nun Koko's aufgeregtes Gerede mit mehr Verständnis und Teilnahme anzuhören. Beate rückte lächelnd in ihren Pannan: es war ihr, als dürfe sie hoffen, endlich doch die beiden Alten wieder zusammenzubringen. Sie hatte sich diese Aufgabe gestellt als Sühne dafür, daß sie Ulrich vertrieben hatte; als Ersatz für ihn, an dem ihr Vater, wie sie ohne Eiferlust feststellte hatte, fast mehr hing als an ihr, wollte sie ihm den alten Freund wieder zuführen. Noch bevor sie wieder ins Engagement ging, damit war es ihr ernst, sie wollte wieder hinaus, mit zusammengekniffenen Zähnen, ohne Laut des Schmerzes, ohne sich durch eine Träne zu verraten. Nur Grimme wußte, was sie hindrängte.

Nun hatte sie offenbar, was geschehen war, welcher Abgrund sich plötzlich zwischen ihr und Ulrich aufgetan hatte. In einer großen Verzweiflung, in einer Dämmerung des Bewußtseins hatte sie zu seinen Füßen das Bekenntnis ihrer Schuld hingeschleudert in einem Drama, noch mehr, noch härter zu büßen als durch das, was schon geschehen war. Denn sie hatte erwartet, daß Grimme, dessen unbefangene Art sie kannte, ihr Bekenntnis anhören und sie verdammen werde.

Aber er hatte sie verzeihend und verheißend auf-
gehoben und sie auf die Stühle gelüßt. Ganz
priesterlich. Es war wie Weisheit und Segen gewesen.
Und ganz selbstsam hatte sich damals alles um sie ver-
ändert. Grimmes eng, mit hundertfältigem Kram
vollgepflanzte Stube war ganz weit und groß geworden,
die Wände waren zurückgewichen, und wie in einem
Tempel hatten schlanke Säulen die Decke getragen;

und Licht war überall gewesen, Licht, Licht. Und
während Beate im halben Bewußtsein dagelegen
hatte, den Kopf auf Grimmes Armen, da war es ihr
gewesen, als gäbe sie den Abgang der Zeiten zurück
bis dahin, wo alle Menschen gut und brüderlich
waren.

„Koko“, hatte sie gehandelt, „was tun Sie
denn? Sie können mir verzeihen?“

„Armes Mädel“, hatte er darauf nur gesagt.
Und hier: „Wie ist das? Warum verzeihen Sie
mir? Sie werden es bereuen, mir verzeihen zu
haben. Wie kann das sein... Sie sind so streng
und hart... gegen Ulrich!“

„Auch! Das ist etwas anderes... Ulrich ist
ein Mann, der steht unter einem anderen Gesetz
unter einem ehernen Gesetz...“

„So haben die Frauen nicht dasselbe Gesetz wie
die Männer?“

„Nein — weil sie Weisen ganz anderer Art sind.
Es wäre ungerecht, Euch gleichzumachen. Das ist
die Sache der Väter.“

An alles das dachte Beate, als sie nach dem
Mittagsessen ihren Herbschalestet nahm und den Vater
und Koko ihrem Schicksal überließ. Das ganze
Gespräch hatte lebendig vor ihr, und unsichere
Brüden leiteten zu dem Gespräch von heute Morgen
hinüber. Warum hatte Grimme so bedenklich her-
vorgehoben, daß er Ulrich auf dem Garten gesehen
hätte? Ganz fern wollte ein Schimmer aufgehen...
eine silberne Ahnung, ein Vorgefühl von Leidhaft
und Süßigkeit eines beschwingten Lebens-
rhythmus. Beate wagte nicht, an dieses Gefühl zu
tasten, sie verdrückte es logisch, angriffvoll, wie ein
Schwertgräber, dem aus der Nacht des Bewußtseins ein
erlites Blitzen entgegenkam, und der es sich damit
genügen läßt, um den Schah selbst bei gelegener Zeit
zu heben.

Obne daß Beate es gewahr geworden war, hatte
sie den Weg zum Garten eingeschlagen. Sie fand
sich auf der sumptigen Wiege, über die sie ihr erster
Spaziergang mit Ulrich geführt hatte. Das war ein
Prozessionsmutter von blauen, roten und weißen Blumen
gewesen, und sie waren hintereinander am Rand des
schmalen Wassergrabens gegangen. Jetzt war das
bunte Muster verblasst, und die hohen Kräuter-
stängel riefen über im Wind. Nachdem sie einige
Schritte in die Wiege hineingekniet hatte, mußte sie
umkehren... es ging hier nicht weiter. Ein paar
Regentage hatten diesen Fleck zu einem nassen
Schwamm gemacht. Sie ging um die Wiege herum,
sand einen Sandstreifen, auf dem man trockenen
Fußes dem Garten näher kommen konnte, und schlug
sich durch ein Gestrüpp, das einen Schlackenhaufen zu
überziehen begann.

(Fortsetzung folgt.)

begehren
der Ber
ondere
die wirt
schafft
zu werbe
niedrige
werbung
kenntnis
feierliche
erung in
t. C.
fest be
erhalten
ders der
5 Jahren
de. Heute
die Weite
hermeister
stigungen
ar von
drei
oben und
eben bei
rhalb, die
r. Heute
erle.
[Lut.
z geringe
sarbeter
enberg in
einen
nd durch
wurde der
s besteht
ten. Der
e mein-
stfädte.
Schre-
fähig zu
e Sitzung
Eberfeld
wurde all-
lung der
t werden
sfache der
erfolgs-
umung ge-
mit einem
gen Schak-
Gauner
stifizierten
Zeit ein
der ruh-
en Geschäft
in Säden
boten, und
et sei, das
verständigen
Buppertal
önnen und
stlich Sade
derartige
men, wo sie
wussten sie
Wald. Not-
geeigneten
Betrogenen
sfade mit
r fäden
zweifello
vor ihnen
berren aus
43 000 M.
ende der
führt durch
etum die
rabbahn in
Es scheint.

hoh jetzt die Tage dieser Bahn gezählt sind. Der
Buppertfelder Bezirksverein, in dessen Interessens-
sphäre diese Bahn liegt, hat nämlich eine Eingabe
an die Stadtverwaltung und das Stadtverordneten-
kollegium beschlossen, die für die Ausführung der
längst beschlossenen Straßenbahnlinie in Buppert-
feld, es erscheine, so führt die betreffende Denks-
chrift aus, geboten, den Bau der Straßenbahnlinie
energisch zu betreiben, weil sowohl durch die Schwei-
mer Bahn, als auch durch die Haglinghauser Linie
der Verkehr aus jenen Orten direkt nach dem Mittel-
punkt der Stadt geleitet werde. Schon 1898 sei der
Bau der Straßenbahnlinie Buppertfeld-Stadttheil
beschlossen, und es seien 240 000 M. dafür bewilligt
worden. Ein Jahr später sei indes, allerdings
nur mit der Mehrheit der Stimme des Oberbürger-
meisters, beschlossen worden, vom Bau abzusehen,
der großen Zukunfts wegen, die die Straßenbahn
forderten. Aber es sei, so heißt es in der Denkschrift
weiter, an der Rentabilität der neuen Linie nicht
zu zweifeln, wenn auch die Rentabilität nicht ziffern-
mäßig nachgewiesen werden könne. Abgesehen da-
von bedürfe das Bahnradgeleise der Bergbahn in
nächster Zeit der vollständigen Erneuerung, deren
Kosten besser für das neue Straßenbahnprojekt ver-
wandt würden.

„Dülmen i. W., 19. Juni. [Das schwere
Eisenbahnunglück, das sich hier gestern
Morgen ereignete, ist um so bedauerlicher, als durch
dasselbe gleich zwei Familien ins Unglück ge-
kommen sind. Die verunglückten drei Personen, der
Holen Nagel mit seiner 32jährigen Frau und seiner
73jährigen Tante, wollten morgens aus der Bauer-
schaft Dülmen nach der Barmbecker in Dülmen
fahren; die junge Frau wollte ihren ersten Kirchgang
nach eben überstandener Wochenbett unternehmen.
Als sie vor die Eisenbahntrasse kamen, war diese
geschlossen, weil der D-Zug Berlin-Münster bald
vorüberkommen mußte. Der Schrankenwärter Nie-
mann, ein alter, zuverlässiger und pflichttreuer Be-
amter, wollte in seiner Gütigkeit noch mehrere Per-
sonen, die vor der Schranke standen, hinüberlassen,
da seine Uhr noch zwei Minuten bis zur Durchfahrt
des Zuges zeigte. Er hob die Schranke ein wenig
in die Höhe, doch da drückte auch schon das Pferd
eines Wagens sich noch höher und mit den Fuß-
gänger eilen auch noch zwei Gefährte über das
Gleise. Der Wagen Nagels war der letzte; in dem
Unglücksblick, als er herüberrollte, drückte der Zug
daher. Der Schrankenwärter schrie ihm ein Jurid
entgegen, das Pferd bäumte sich hoch auf, aber kam
nicht vom Fleck. Die Frau, die mit dem Pferd
kam, wurde, was das Unglück nicht mehr zu ver-
meiden. Der Zusammenstoß war fürchterlich. Pferd
und Wagen wurden zermalmt, die drei Personen
über 30 Meter weggeschleudert, wo sie mit zer-
stücktem Schädel tot liegen blieben. Das Ehe-
paar hinterläßt fünf kleine Kinder, aber auch der
Schrankenwärter muß seine Gütigkeit schwer büßen.
Sein Schicksal wird gleich tief bedauert.

Aus aller Welt.

V. Hndb, 19. Juni. [Schiffszusammen-
stoß.] In der vergangenen Nacht ist der eng-
lische Kreuzer „Sappho“ in der Bucht von
Dunges zusammengeknallt. Von den Rettungs-
booten des Dampfers sind 200 Mann der Besatzung
in Hndb gelandet worden. Man glaubt hier, daß
Menschenleben nicht zu beklagen sind. — Nach weite-
ren Meldungen aus Döner ist der Kreuzer „Sappho“
im Hafen auf Grund gestrandet worden, nachdem er mit
größter Mühe und mit Hilfe von Kollisionsmatten
und durch angelegtes Rumpen bis dahin flott ge-
halten worden war. Der Dampfer, mit dem das
Kriegsschiff bei Dunges zusammengeknallt ist,
heißt, wie gemeldet wird, ebenfalls „Sappho“
und gehört der Wilsonlinie an.

V. Petersburg, 19. Juni. [Der Zustand
der Straßenbahn] ist beendet. Die Führer
des Ausstandes sind ausgewiesen worden, der Rest
hat sich der Verwaltung unterworfen.

Zivilstand der Stadt Düsseldorf.

Eheverprechen. 24. Mai: Schloffer Karl
Wolff, Kronprinzenstr. 68, u. Ottilie Schmal,
Domborn. — Festschlichter Johann Wierberg, Jahn-
str. 112, u. Katharina Roth, Wilhelmsstr. 223. —
25. Festschlichter Peter Brauns, Brüderstr. 17, u.
Gertrud Schiffer, Germaniastr. 18. — Brauer
Friedrich Breuß, Steinstr. 42, u. Gertrud Bohl,

Herzogstr. 85. — 26. Bergmann Joseph Wolff,
Eving, u. Maria Nippert, Friedrichstr. 61d. — Ma-
schinenbauer Joseph Hiltsheim, Jahnstr. 16, u.
Joseph Rehnelt, Arminstr. 1. — 27. Schreiner
Anton Goppo, Winterimstr. 29, u. Anna Jaeger,
Adersstr. 29. — Ingenieur Joseph Senner,
Scheurenstr. 57, u. Alwine Penzen, Schadowstr. 64.
— Tagelöhner Joseph Kütters und Theresie Schmidt,
b. Mattingstr. 23. — Kaufmann Paul Brand,
Ziegen, u. Alwine Weidhoff, Charlottenstr. 87. —
28. Geschäftsführer Theodor Glasmacher, Sünter-
str. 95, u. Auguste Nabel, Graf Adolfsstr. 37. —
Betonarbeiter Anton Schubert, Eberbillerallee 7, u.
Abdulla Cidore, Kirchstr. 71. — 29. Ge-
schäftsführer Joseph Doll, Merowingerstr. 27, u.
Maria Lohbe, Köhnerstr. 270. — Kaufmann Anton
Werber, Bohnstr. 19, u. Helene Ehrberger, Immer-
mannstr. 14. — Buchhalter Paul Weder, Kirchfeld-
str. 115, u. Maria Zwingmann, Jahnstr. 78. —

Seiraten. 1. Mai: Schloffer Hugo Kürten,
Stodum, u. Gertrud Marks, Frankenstr. 41. —
Schreiner Ord. Nolden, Kaiserwerthstr. 21, und
Daß. Gantenstr. 119. — 4. Techniker Erich
Dahn, Rheine, u. Abeldunde Hüsgen, Derendorfer-
str. 5. — 5. Maurer Robert Schulz, Franklin-
str. 54, u. Maria Ransche, Münsterstr. 80. —
Portier Ludwig Clasen, Unterath, u. Emilie Müller,
Schweinfurthstr. 15. — Hand. Reisender Emil Schäfer,
Aurichstr. 26, u. Anna Appellus, Herderstr. 32. —
6. Schloffermeister Albert Bach, Köhlerstr. 31, u. Luise
Burgard, Duisburgerstr. 119. — 7. Bureauverwalter
Anton Reiser, Tümmenstr. 77, u. Dorothee Stein-
werth, Gneisenaustr. 21. — 8. Reg. Bureau-Diätar
Friedr. Grämer, Aloisstr. 31/36, u. Minna Anstiel,
Barkstr. 39. — Jurist Franz Herr, Düsseldorf-
str. 40, u. Maria Roth, Düsseldorfstr. 19. —
Schreiner Wils. Hermann, Reithstr. 160, u. Karo-
line Schwarz, Oberfeld. — Kaufm. Ord. Bremer
u. Auguste Laas, b. Fischerstr. 7. — Gärtner Wils.
Marleux, Derendorferstr. 76, und Elisabeth Klein,
Reutherstr. 117. — Metzger Math. Reiners, Köhler-
str. 263, u. Alara Reurer, Köhlerstr. 7. — Eisen-
bahn-Magaziner Adolf Rühl, Auguststr. 20, u.
Katharina Dahn, Lützenberg. — Kanalarb. Christian
Mausberg, Anterstr. 118, u. Hermine Schäfer, Anter-
str. 120. — Figurist Anton van den Oelen und
Gertrud Braun, beide Rindfeldstr. 149. — 11. Po-
stbefehlsh. Max Hiebert, Reithstr. 28, u. Wils-
helm Christens, Campanienstr. 39. — Kaiserlicher
Rathsherr Richard George, Chliss, u. Elise
Glauber, Grimstr. 24. — 13. Geschäftsführer
Friedr. Wimmers, Aloisstr. 97, u. Wilselmina Wolff,
Kreuzstr. 19. — Tagelöhner Franz Kämmerling, Almen-
str. 58, u. Gertrud Rühl, Kaiserwerthstr. 32. —
14. Bierbrauer Friedrich Glaser, Gneisenau-
str. 1, u. Theresia Köfer, Dordt. — Veri. Beamter
Alwinus Bergend, u. Sophia Müller, b. Reutherstr. 19.
— Betriebsbeamter Friedrich Albers, Herderstr. 15, u.
Martha Wilsing, Aloisstr. 73. — 15. Dipl.
Ingenieur Robert Eder, Neherlingen, u. Helma
de Deus, Marckstr. 8. — Tagel. Anton Wolff u.
Helma Brings, b. Frankenstr. 20. — Metallverf. Joh.
Kerrier, Borchstr. 13, u. Wilselmina Hüps, Bieren.
— 17. Schloffer Hermann Linders, Fischerstr. 19, u.
Elisabeth Rude, Anststr. 27. — Eisenarbeiter Joh.
Kreke, Gollendstr. 5, u. Auguste Krenel, Viktoria-
str. 19. — Architekt Karl Weintraub, Schirmerstr. 5, u.
Elisabeth Dahmen, Wielandstr. 23. — Kaufmann
Heinrich Wächter, Kosenstr. 32, u. Josephine Weis,
Barkstr. 26. — 18. Fabrikarb. Ludwig Kuhlmann,
Gollheim 27a, u. Elisabeth Schäfer, Schirmerstr. 19.
— 19. Fuhrunternehmer Joseph Ziegenfuss, u. Luise
Kremer, b. Lützenbergstr. 15. — 21. Sanftmied
Christian Widen, Schirmerstr. 47, u. Maria Meier,
Herderstr. 38. — Schaffner Friedr. Schäfers, Reith-
str. 172, u. Maria Schmidt, Langenl. — 22.
Eisenarbeiter Georg Bohnmeier, Köhlerstr. 33, u. Elise
Berdt, Kosenstr. 11. — Buchbinder Karl Vagmann,
Schirmerstr. 44, u. Elisabeth Joch, Chliss, 84d. —
Bureauverwalter Augustin Derenthal, u. Wilselmina
Dielage, b. Fischerstr. 60. — Eisenbahn-Magaziner
Ludwig Lüd, Münsterstr. 27, u. Barbara Proffder,
Münsterstr. 88. — Fabrikarb. Johann Görgens,
Katharstr. 4, u. Anna Redel, Ehrenstr. 10b. —
Stadt. Arbeiter Ringens Endler, Borchstr. 12, u.
Minna Riel, Tannenstr. 23. — Schreiner Heinrich
Cöckelhof, Schirmerstr. 62, u. Gertrud Baumgarten,
Schirmerstr. 40. — Fabrikarbeiter Joseph Schmidt,
Aloisstr. 9, u. Emilie Seifert, Albersstr. 33. —
Unterabnehmer Wilhelm Doever, Tannenstr. 37, u.
Pauline Bömer, Tannenstr. 33. — Buchhalter Joh.
Kromme, Lützenstr. 135, u. Elisabeth Behling,
Fischerstr. 3. — Eisenbahn-Magaziner Julius Reck,
Trompet, u. Maria Rahmen, Wilselfelderstr. 26.

Graf, Amtmann Dr. Eugen Imhoff, Lörach,
u. Emilie Schröder, Graf Adolfsstr. 44. — 26. Mecha-
niker Hugo Pannschmidt, Schirmerstr. 67, u. Elise
Gottschall, Wilsstr. 116. — Geschäftsführer Adolf
Eiser, Wehrhahn 45, u. Maria Geißler, Wilsfeld-
str. 243. — 27. Fabrikarb. Julius Franz und
Gertrud Nichols, b. Nordstr. 82. — Dreher Cesar
Gruber u. Ida Thiem, b. Adlerstr. 83. — Metzger
Wilhelm Weßel, Gollendstr. 95, u. Maria Ten-
hofen, Münsterstr. 2. — Handl. Geh. Adolf Schallen-
berg, Eller, u. Anna von Meeren, Schirmerstr. 39.
— Kaufm. Jos. Bassett, Kronenstr. 10, u. Theodore
Lange, Goldstr. 27. — Ingenieur Alfred Jähling,
Stodum, u. Elise Schumacher, Wilsfeldstr. 53. — 28.
Fabrikarb. Ludwig Reis u. Anna Rapp, b. Märten-
broich 3. — Küfer Simon Bollenbach u. Elisabeth
Rohrmeyer, b. Derendorferstr. 28. — 29. Wandruker
Anton Ruch, Reithstr. 111, u. Katharina Gehlen,
Lindenmannstr. 3. — Schloffer Alwinus Schlag,
Wäldergasse 1, und Christine Eiser, Münsterstr. 19. —
Schloffer Wilhelm Hennecke u. Maria Penzen, beide
Almenstr. 28. — Fabrikarb. Wilselmina Bloch, Reith-
str. 148, u. Maria Bimberg, Frankenstr. 37. —
Bagermeister Peter Hansen u. Bernadine Krähling, b.
Düffeldstr. 27. — Aufschläger Ernst Mader, Anter-
str. 116, u. Maria Bannwitz, Anterstr. 128. —
Schlossermeister Johann Rahnemann, Marktplatz 5a, und
Elisabeth Bente, Jacobigasse 8c. — Fader Karl
Bouschen, Reithstr. 15, u. Lisette Müller, Kreuz-
str. 66. — Ingenieur Eugen Dörmeyer, Friedrich-
str. 117, u. Maria Koch, Kaiserstr. 33. — Eisen-
dreher Friedrich Sigens, Düsseldorfstr. 40, u. Fran-
ziska Simon, Bempelfelderstr. 14. — Sattler Wils.
Regenhardt, Eller, u. Kath. Mader, Köhlerstr. 58.
Ingenieur Ord. Hammer, Lohausen, u. Elisabeth
Töller, Wilsfeldstr. 29. — Schrotbinder Wilhelm
Dietel, Münsterstr. 13, u. Franziska Gerlach, Goll-
str. 1. Juni: Postschaffner Joseph Kürten, Wilsen-
broich 42, u. Gertrud Dehnen, Münsterstr. 103. —
Tagel. Peter Bender, Frankenstr. 33, u. Maria Leh-
mann, Münsterstr. 18.

Geforderte. 22. Mai: Rosa Heiden, 10 St.
Friedrichstr. 127. — 23. Johanna Arch, 1 J. 1 M.,
Grabenstr. 4. — Karoline Stelle, 76 J., Alois-
str. 146. — 24. Anna Kern, 3 M., Bürgerstr. 21.
— 25. Adele Brand, 8 J. 9 M., Kreuzstr. 18. — 22.
Friedrich Stammen, 3 J. 9 M., Kosenstr. 4. —
24. Barbara Schmid, 3 M., Talfstr. 25. — Maria
Katten, 1 M., Kreuzstr. 2/6. — Peter Schloffer,
2 M., Klebe 4. — 22. Johanna Schwaner, 21 J.,
Düffeldstr. 152. — 15. Franz Kämpers, 5 J.
6 M., Düffeldstr. 152. — 16. Magdalena
Kampers, 3 M., Wehrhahnstr. 118. — 21. Marg.
Bois, 3 J. 8 M., Münsterstr. 23/25. — Matthias
Küher, 73 J., Düffeldstr. 152. — Luise Karp,
1 J. 1 M., Münsterstr. 18. — 25. Elise Schmidt,
7 M., Münsterstr. 77. — 24. Bruno Schreiber, 28 J.,
Wehrhahnstr. 15. — Emil Schäfer, 55 J., Eberbiller-
allee 38. — Johann Ord. Weßel, 2 J. 2 M., Kaiser-
werthstr. 21/26. — 25. Sub. Göres, 74 J.,
Fischerstr. 33. — Joseph Spratte, 4 J. 3 M., Münster-
str. 78. — 26. Joseph Bohl, 58 J., Derendorferstr. 79.
Stephan Karamsch, 55 J., Kirchhofsstr. 126. —
25. Elfriede Schumann, 1 J. 5 M., Wilsfeldstr. 28.
— 24. Maria Wilsch, 33 J., Düffeldstr. 152. — 27. Wils. Müller, 65 J., Düffeld-
str. 152. — 28. Gust. Kellner, 63 J., Graf Adolfs-
str. 76. — 26. Sibilla Albert, 69 J., Martin-
str. 18. — 27. Ord. Lammert, 1 J. 9 M., Wehr-
hahn 75. — 26. Anna Maria Kiefer, geb. Grindel,
56 J., Kaiser Wilsfeldstr. 22. — 27. Robert Müller,
1 J. 1 M., Wilsfeldstr. 12. — Katharina Keuten,
geb. Kanten, 59 J., Stamm 209. — Katharina
Zahr, 4 J. 10 M., Lützenstr. 17. — 28. Karl
Höfgen, 1 J. 1 M., Münsterstr. 7. — 27. Friedrich Deet,
39 J., Jahnstr. 12. — 28. Christine Compes, geb.
Vollen, Karl-Anststr. 24. — Gisbert Schulze,
15 J., Lindenmannstr. 12. — Wilselmina Prose, geb.
Zeifels, 68 J., Düffeldstr. 152. — 29. Adele
Janning, 1 J. 7 M., Wilsfeldstr. 39. — 28. Helene
Jacob, geb. Saffen, 65 J., Adlerstr. 2. — 29. Thessa
Dauke, geb. Göpel, 45 J., Sünterstr. 1. — Paul
Gottlieb Schwaderer, 1 J. 6 M., Wilsfeldstr. 81.
— Adolf Allexen, 54 J., Volmerswerth 51. — 30.
Joh. Lenz, 7 M., Stamm. — Gertrude Gerlen, geb.
Schneider, 25 J., Frankenstr. 41. — Katharina
Wilsenberger, geb. Alas, 42 J., Reuthstr. 47. — 31.
Otto Faber, 55 J., Kronprinzenstr. 117. — Pet.
Commons, 41 J., Alademiestr. 2. — Paul Viehoff,
11 M., Rittersstr. 11. — 30. Agnes Bellut, geb.
Pannas, 57 J., Klebe 70. — Wils. Kuperuh, 5 M.,
Münsterstr. 28. — 31. Christine Repp, 2 J. 2 M.,
Wilsfeldstr. 1. — 30. Mich. Kuchem, 18 J. 3 M.,
Düffeldstr. 26. — 31. Sibilla Kellenen, 64 J., Der-
mannstr. 26. — 30. Elise Dieke, 80 J., Wagner-

Wetterbericht des „Düsseldorfer General-Anzeiger“
(aufgenommen 6 Uhr abends).

Thermometer	Barometer	Hygrometer
60	760	10
50	750	20
40	740	30
30	730	40
20	720	50
10	710	60
0	700	70
-10	690	80
-20	680	90
-30	670	100

19. Juni 20
20. Juni 20

W
SW

Essentialer Wetterdienst.
Dienststelle: Meteorologisches Observatorium Aachen.
Allgemeine Übersicht der Witterung über Europa am
20. Juni 1909:

Die Luftdruckverteilung ist heute Morgen eine
wesentlich andere geworden; im Westen der britischen
Inseln, wo wochenlang hoher Luftdruck lagerte, ist
endlich ein ozeanisches Tiefdruckgebiet erschienen.
Allenthalben finden bei südwestlichen Winden schon im
Laufe des gestrigen Tages die Temperaturen ge-
stiegen. Der nördliche Teil unseres Reiches
hatte unter dem Einfluß der Hochgebilde des nord-
östlich abgezogenen Hochs gestern und in der
Nacht leichte Regenfälle.

Voraussichtliche Witterung für die Zeit vom Abend
des 20. Juni bis zum nächsten Abend:

Vorwiegend trübe und ziemlich kühl, jedoch zu-
nächst meist nur leichte Regenfälle.

Sie geht kaputt und muß in Aachen
wertvolle Wäsche, wenn sie fortwährend transportiert
wird mit modernen Chemikalien, den vielverbreiteten
Zauberpülvern. Bei den ersten paar Wäschen
merken Sie vielleicht noch nichts, aber wenn später
bald das Gewebe vollständig ausgebleicht und die
Elastizität der Faser dahin ist, dann ist's zu spät!
Deshalb bereiten Sie überlegt, ob es nicht zweckmäßiger
ist, mit altbewährten, wäscheschonenden Seifenpulve-
ren zu waschen, so zum Beispiel mit „Lubus“ (1886)

Die Sieger der Prinz Heinrichfahrt 1909.
Gesamtklassifikation: Erster: Herr Kommerzienrat
Wilhelm Ebel. Zweiter: Herr Billy Böge. Dritter:
Herr Friedrich Meier. Vierter: Herr Sachs. Fünft:
Herr Dr. Ludwig Ebel. Sechster: Herr Altmann.
Siebter: Herr Wandesleben. Achter: Herr Direktor
Paul. Neunter: Herr Reissum. Zehnter: Herr Meier.
Elfter: Herr Kamm. Zwölfter: Herr Kommerzienrat
Viermann. Dreizehnter: Herr Ebel. Vierzehnter:
Herr Kommerzienrat Wilhelm Ebel. Fünfzehnter:
Herr Altmann. Sechzehnter: Herr Böge. Siebzehnter:
Herr Ebel. Achtzehnter: Herr Böge. Neunzehnter:
Herr Ebel. Zwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neunzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Einundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zweiundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreiundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechsendzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebendzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Achtundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Neundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Elfundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Zwölftundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Dreizehtundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Vierzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Fünfzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel. Sechzehntundzwanzigstundzwanzigster: Herr Böge. Siebzehntundzwanzigstundzwanzigster:
Herr Ebel

Schauspielhaus.

Montag den 21. Juni 1909 (Abonnement A):

Madame Monton.

Aufführung in 3 Akten von A. Schöne u. A. Mouché-Con. Beginn der Vorstellung 8 Uhr. Aufführung 7 Uhr. Ende der Vorstellung 10 Uhr. *1248

Dienstag (5. Vorstellung im Zirkus klassischer Dramen):

Paul I. Teil. — Mittwoch: Wohltätige Frauen.

Bustspielhaus

Montag den 21. Juni, abends 8 Uhr 10:

Berliner buntes Cabaret.

Jules Bocanach mit seinen neuesten Schlegeln und Was wußt de Karl von der Marie? Außerdem das neue lustige Cabaret-Programm mit Hans Schnitz, Louis Lauffen, Ely Gragert, Berta Ror, Lucie de Gascard, Villy Corrida. *1156

Zoologischer Garten.

„Scheidt-Keim-Stiftung.“

*344

Montag den 21. Juni, nachm. von 3 1/2—6 1/2 Uhr:

Grosses Militär-Konzert.

Städtische Tonhalle.

Im Garten.

Montag den 21. Juni 1909,

abends 8 Uhr:

Grosses Militär-Doppel-

(Monstre)-Konzert,

ausgeführt von der gesamten Kapelle des Rheinischen Pionier-Regiments Nr. 39, unter persönlicher Leitung des Königl. Musik-Direktors Herrn W. Kohn.

und der gesamten Kapelle des 5. Ulanen-Regiments, unter persönlicher Leitung des Königl. Obermusikmeisters Herrn O. H. Haring.

Eintrittspreise einschl. Billettsteuer 55 Pfg.

Zehnereisen haben Giltigkeit.

Vorverkauf 50 Pfg. einschl. Billettsteuer bei Bayer Nachf. F. Jäger, hier, Tonhallenstr. 6. *6616

Grosse Kunstausstellungen Düsseldorf 1909.

Vom 1. Juli ab werden Monatskarten zum Besuch der grossen Kunstausstellungen, die für den Kalendermonat Gültigkeit haben, zum Preise von 3 Mk. und für Minderjährige zum Preise von 2 Mk. ausgegeben. Diese Karten können schon jetzt gelöst werden u. haben auch für den Schluss des lauf. Monats Gültigkeit. Die Ausstellungslitung.

Zillertal.

Ab 16. Juni:

Vollständig neues Programm.

U. a.:

Kurzes Gastspiel

!!! La Belle Ferar !!!

Carl Cook

Transformations-Akt

und das übrige glänzende Programm.

Haupt-Restaurant Artushof.

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Arno Richter.

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

Taglich Auftreten der beliebten Kapelle

—

Weit unter Preis eine grössere Anzahl eleganter Seiden- u. Spitzen-Blusen.

Serie I	Jede Bluse	jetzt Mk. 20.—
	Früher Mk. 30.— bis 40.—	
Serie II	Jede Bluse	jetzt Mk. 25.—
	Früher Mk. 40.— bis 50.—	
Serie III	Jede Bluse	jetzt Mk. 30.—
	Früher Mk. 50.— bis 60.—	

Diese Blusen stammen fast ausschliesslich aus letzter Saison, sind deshalb streng modern, mit langen Ärmeln versehen. Nette einfache Hemdfassons, sowie reizende garnierte Blusen.

Moderne Kostüm-Röcke sehr billig		
Serie I Mk. 17.—	Serie II Mk. 25.—	Serie III Mk. 35.—
Früher M. 22.— b. 33.—	Früher M. 35.— b. 50.—	Früher M. 45.— b. 65.—

Seidenhaus N. Goldstein

Königsallee 64.



Wegen Umzuges in den Neubau **Schadowstrasse 24** bleibt mein Geschäft am
Dienstag den 22. bis Mittwoch den 23. nachmittags geschlossen.

Fritz Reuter,

Hut- und Mützen-Manufaktur.

10 bis 20% in bar oder Rabattmarken 10 bis 20%
Rabatt gewährt auf
Kinder-Häubchen, Kinder-Jäckchen, Kinder-Mäntelchen, Damen-Unterröcke
in Luster und Siamosen.

Ein Posten Trikot-Sporthemden

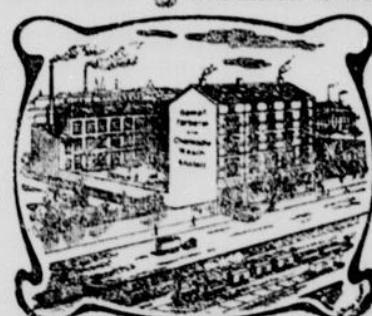
für Herren und Knaben jedes Stück Mk. 1.50
Regulärer Preis bis Mk. 3.50

10 bis 20% **Carl Ramacher,** 10 bis 20%
Rabatt Wehrhahn 51. Rabatt

Grins & Kohlenberg

Färberei, Chem. Wasch-Anstalt u. Dekatier-Anstalt, Gardinen-Wäscherei

Fabrik: Worringerstr. 23.
Filialen:
Worringerstr. 23. Tel. 1853.
Bergerstrasse 19. Tel. 4250.
Graf Adolfsstr. 35a. Tel. 6278.
Kölnerstrasse 291.
Wielandstrasse 6.
Oststrasse 71.
Nordstrasse 25.
Herzogstrasse 35.
Acker- und Neanderstr.-Ecke.
Rossstrasse 12.
Annahmestellen:
Königsallee 66.
Düsseldorferstrasse 15.
Marlerstrasse 21.
Bilkerallee 90.
Kath: Kaiserstrasse 88.
Reinigen und Färben von Damen- und Herren-Garderobe, Möbelstoffen, Gardinen, Teppichen, Decken etc.
Bestellungen per Post und Telefon werden prompt ausgeführt.



Gegründet 1894.
Telefon 1853.

Massage.

Gardinen.

auch im Abonnement.
Frau Benesch, Ärztlich geprüft u. Schülerin von Dr. Thure-Brandt.
Klosterstr. 40, 1. Etg. Telefon 6148.

Goldwaren

sehr grosse Auswahl, billige Preise

J. Sporrer

Schadowplatz Nr. 9.

:: Schwarze Rabattmarken ::

Damen-Hüte,

darunter viele schwarze mit 1 und 2 Strausfedern, jeder Hut ein Gelegenheitskauf, zu bisher nie gekannten Preisen.

Flingerstrasse 21, Ecke Mittelstrasse.

Beachten Sie bitte die Schaufenster.



Avis.

Damen und Herren, welche an Haarausfall leiden, mache ich die ergebenste Mitteilung, dass ich für Düsseldorf und Umgebung den Alleinverkauf der weltbekannten

Prof. Lassar'schen Haarkuren

aus der Chemischen Fabrik Orbis, Berlin, erworben habe. Diese Haarkuren werden zur Selbstbehandlung abgegeben und in meinen Salons unter ärztlich geprüfter sachkundiger Leitung gewissenhaft zu mässigem Preise ausgeführt.

Telephon 3257. H. Fütterer Städt. Tonhalle.



Seidenhaus Otto Müller

Schadowstrasse 27.

ELEGANTE MASSANFERTIGUNG
FÜR KOSTÜME IN FRANZÖSISCHEM GENRE
VON MK. 150 AN
GARANTIE FÜR TADELLOSEN SITZ UND
GESCHMACKVOLLE AUSFÜHRUNG



Teppiche,
Gardinen,
Portièren,
Tischdecken,
Fellvorlagen,
Läuferstoffe,
Bettdecken
u. s. w.

reinigt die

Chemische Waschanstalt
und Färberei

Th. Schütte

Läden in allen Stadtteilen.

Bitte auf obige Schutzmarke zu achten.

Wiener Wasch- und Plätt-Anstalt

Kronprinzenstr. 31. C. Zimmermann. Telefon 5813.

Übernahme sämtl. Haus- u. Leibwäsche bei feinsten Ausführung. Gardinen, Stärkewäsche wie neu.

Nasswäsche,

trocken gewogen, per Pfund 8 Pfg.

Blütenweiss. Garantiert ohne Chlor. Rücklieferung in 2 bis 3 Tagen.

Sportsfreunde finden die grösste Auswahl in leicht, bequem, Sandalen, Stiefeln, poröser Unterbekleidung etc. in Zech's Gesundheits-Basar, Kaiser Wilhelmstr. 27. Tel. 4189. n. 90

Café Imperial,

Hüttenstr. 18. Nähe Apollo. Dezenteste Bedienung.

Phrenologin aus Berlin. Pflichtenhaft. Handdeutung. Turmstr. 6, I. Graf Adolfsstr. 26. Nur f. Dam.

Phrenologie. Katernstr. 14, II. links. Zu sprechen v. 9-9 Uhr.

Phrenologie! Karten- u. Handdeutung. Dechne, Friedr. 14. 1. Etage.

Neu eingetroffen:

Eine Waggonladung

Steingut,

darunter ca. 150 Waschgarnit.

neueste Formen und Dekors. (*a25

von 1,75 Mk. an.

Küchengeräte

hervorragend schön, in allen Preislagen.

Kaufhaus

Moritz Horn,

Kasernen- und Benratherstr. 31.

Schwarze Rabattmarken.

Halbe u. ganze Bücher nehme in Zahlung.

Angestrebte

Erstlings-

Wäsche

enorm billig zu verkaufen.

Eng. Lager Klosterstr. 56.

Pinzua, neu, für 14 Mk.

zu verkaufen Klosterstr. 56.

Dachbeder u. Anstalt. Arb.

ist, ohne Material zu ver-

geben. Ab. Ellerstr. 75.

Alle Damen,

welche ihre Gesundheit hoch-

schätzen, tragen anstatt des

in lästigen Korsetts nur

noch die weit bequemeren

und der Gesundheit unträ-

glichen Reform-Wieder-

brust- und Rockträger.

Reform-Korsetts

und Brautgarne aus (*a605

Trobnitz's

Reform- und

Kneipp-Haus,

Düsterstr. 93,

gegenüber Hotel Monopol.

Filiale: Klosterstr. 56.

(Ede. Kar. Antonstr.)

Verunstalt. Füsse

bilden sich zur natür-

lichen Form zurück b.

Tragen von Sandalen,

Normal-Schuhwerk

oder Flochtstiefeln in

natürlicher Form aus

Drobnitz's (*a605

Reform- u. Kneipphaus,

Oststr. 93, gegenüber

Monopol. Filiale:

Kölnerstr. Ecke Karl

Antonstr.

Patent-Anmeldung.

25. W. (G. W. Anmeldegen)

15. W. Vollständ. Eintrag.

Kölnstr. 36, p. Tel. 4726.

Frauenbart

wird für immer unter

Garantie einig und

allein nur mittels Elektro-

lie entfernt; alle anderen

Mittel machen das Haar

nur schlimmer. Keine Nar-

ben oder Reizung der Haut.

Frau Maria Velten,

Bahnstr. 52, II.

Sprechst. von 9 bis 6 Uhr.

Dr. Leonberger, röntg.-br.

Alt. Rüd. 1. u. 2. d. d. d. d.

gehehen, seit Donnerstag

ab. gef. 10. 11. 12. 13. 14.

im M. d. d. d. d. d. d. d.

berg, Stadtwaldstr. 4. *